Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Dem Theater-Commissions-Geschäft von H. Michaelson in Berlin zur ausschließlichen Versendung übergeben.

~~Hochzeitsfreuden,~~

oder:

Ein Königreich für einen Strohhut!

Posse mit Gesang in 5 Aufzügen.

Frei nach dem Französischen

von

Wolfram.

Zum ersten Male gegeben am Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin am 26. December 1851.

Berlin, 1851.

Schnellpressendruck von E. Litfaß, Adlerstr. Nr. 6.

Personen.

	Besetzung am Friedrich-Wilhelms-städtischen Theater zu Berlin.
Ludwig Dusel, Rentier	Hr. Ascher.
Hannemann, Ackerbürger aus Teltow.	Hr. Düffke.
Friedrike, seine Tochter,	Frl. Mejo.
Carl Wiesecke, sein Neffe a. Meißen	Hr. Fricke.
Onkel Schlipmeier.	Hr. Stotz.
Herr v. Muffelberger.	Hr. Hesse.
Louise, dessen Gattin	Frau Ueberhorst.
Lieutenant v. Schöndorf	Hr. Ueberhorst.
Baronin v. Prudelwitz	Frau Ascher.
Herr v. Strudelwitz	Hr. Gibson.
Baron v. Adler	Frl. Mehr.
Commerzienrath A. Meier	Hr. Mayerhöfer.
Commissionsrath B. Meyer	Hr. Werkenthien.
Banquier C. Maier	Hr. Geisheim.
Adelgunde Süßholz, Putzmach.	Frl. Genée.
Schnabel, deren Buchhalter	Hr. Geisheim.
Wilhelm, Diener Dusels	Hr. Holtzstamm.
Auguste, in Diensten Muffelbergers	Frl. Plock.
Florine, Kammerm. } der Baron	Frl Falz.
Jean, Diener } v. Prudelwitz	Hr. Kannappel.
Ein Schutzmann.	Hr. König.
Ein Nachbar.	Hr. Borgfeld.
Erster } Nachtwächter.	Hr. Stresow.
Zweiter } Nachtwächter.	Hr. Seidler.
Dritter } Nachtwächter.	Hr. Neitzsch.
Vierter } Nachtwächter.	Hr. Adler.

Herren und Damen, Hochzeitsgäste, Diener, Wache. Ort der Handlung: Berlin.

Für diejenigen Bühnen, welche die Posse mit Gesang geben wollen, sind die am Schlusse beigedruckten Couplets in folgender Weise zu benutzen:

Das Lied „vom Krakehl,"

für Dusel im Monolog des ersten Actes.

„Es ist Alles aus und Alles vorbei"

für Hannemann im dritten Acte.

„Lob der Taubheit"

für Schlipmeier im vierten Acte.

Es versteht sich von selbst, daß die resp. Darsteller den Liedern einige einleitende Worte voranschicken. Sämmtliche Actschlüsse müssen mit entsprechender Musikbegleitung versehen werden.

Erster Akt.

Dusels Wohnzimmer. Thür im Hintergrunde. Rechts eine, links zwei Seitenthür n. Auf einem Tisch im Vorgrunde eine Caraffe mit Wasser, Glas, Zuckerkasten, Theelöffel. — Sopha und Stühle.

Erste Scene.

Wilhelm. Auguste.

Auguste (zu Wilhelm, der sie küssen will)

Ich sage es Ihnen nu zum letzten Male, lassen Sie mir! Ich habe keine Zeit nich zu solche Dummheiten.

Wilhelm.

Ein Küßchen nur dem Troubadour!

Auguste.

I Gott bewahre! Doch nich die Spur!

Wilhelm.

Aber Aujuste, ich bin ja doch Ihr Landsmann! Köpnick hat uns ja Beide erzeugt.

Auguste.

Wenn ich mir von alle Köpnicker küssen lassen wollte, hätte ich viel zu leiden.

Wilhelm.

I, wie so denn? Köpnick hat ja bloß 2700 Seelen. Zieren Sie sich doch nicht!

Auguste.

Sein Sie vernünftig, Wilhelm! (Ihn zurückdrängend.) Un nu jerade nich! Später kann Ihnen vielleicht süßer Lohn von meine rosigen Lippen werden — Sie wollten mir ja die Hochzeitgeschenke von Ihrem Herrn zeigen.

Wilhelm.

Dazu haben wir noch Zeit genug. Herr Dusel ist gestern Abend nach Teltow gefahren, um seine Braut und seinen Schwiegervater herzuholen. Heute soll der Ehecontrakt beim Justizkommissarius unterschrieben werden und Morgen ist Hochzeit. Die Zeugen und ein paar Verwandte kommen auch zugleich mit. Wenn der Contrakt unterschrieben, will die ganze Gesellschaft bei Tietz unter den Linden speisen. Das ist das Programm der Verlobungsfeierlichkeit. — Vor eilf Uhr können sie nich hier sein, und so viel ist es noch lange nich.

Auguste.

Is die Braut hübsch?

Wilhelm.

J nu — rothe Backen, Stumpfnase, kleine Augen und ein Bischen sehr linksch. Aber von guter Familie is sie: ihr Vater ist Ackerbürger in Teltow. Die Tochter is, was man so sagt, eine Landpomeranze erster Qualität. Wo soll die Bildung auch herkommen? In Teltow unter den Rüben ihres Vaters aufjewachsen, fehlt ihr der Berliner Plüh, unsere Tournüre. Schadt aber nichts! Sie hat baare klingende Tugenden, und die Bildung wird ihr Herr Dusel schon beibringen.

Auguste.

Wie gut wär' es da, wenn diese Jungfrau aus Teltow ein weibliches Wesen an ihre Seite bekäme, die ihr mehr Freundin, als Stubenmädchen wäre. Wie is es, Wilhelmchen, könnten Sie mir nich eine solche Stellung verschaffen?

Wilhelm.

Herr je, wollen Sie denn Ihre Herrschaft, die Frau von Muffelberger, verlassen?

Auguste.

Gänzlich! Und zwar wegen des Herrn. Ich bin nich Diejenige, welche schlecht von ihrer Herrschaft redt, aber ein gräßlicher Ekel ist der Herr. Den ganzen ausgeschlagenen Tag nichts wie Brummen und Skandal machen. In den Gebeinen sitzt ihm das Podagra — na, ich hab' es ihm nich ringebracht. Das Maul is ihm aber kerngesund. — Und seine Frau erst! Wie gesagt, schlecht sprechen von der Herrschaft is meine Gewohnheit nich, aber der Wahrheit allemal die Ehre. Den Alten, den sie nich hat wollen, den hat sie heirathen müssen, und von dem, den sie hat wollen, aber nich gekriegt hat, läßt sie sich nu die Cour schneiden. Schauderös! Er ist glücklicherweise der Cousin, so daß es gerade nich sehr auffällt, wenn sie mit ihm heute nach Char-

lottenburg, morgen nach Potsdam ausfliegt, und wenn den nich das Podagra uf'n Lehnstuhl festgenagelt hätte, was würde der schon manchmal für ein ekliges Terzett auf das Cousin- und Cousinenduett gemacht haben!

Wilhelm.

Auguste, nach den mir von Ihnen über dieses bedauernswerthe eheliche Verhältniß gemachten Enthüllungen begreife ich vollkommen, daß jenes Muffelbergersche Haus nicht der Ort für Ihre Tugend sein darf. Ich werde Ihre Auswanderung hierher in das stille Asyl der Moralität sobald wie möglich veranlassen, und begrüße Sie jetzt schon pränumerando mit dem Kusse des domestikalen Collegen, den hoffentlich später zärtlichere Bande mit Ihnen vereinigen werden. (Er umarmt sie.)

Auguste.

Wilhelm, welche reizende Sperpective öffnen Sie meinem in wonnigen Dankesthränen schwimmendem Auge! — Köpnicker — Dein auf ewig! (Umarmung.)

Zweite Scene.

Schlipmeier. Vorige.

Schlipmeier (im Hintergrunde eintretend; er trägt einen Damenhut-Carton in der Hand).

Genirt Euch nich, Kinderchen! Zärtlichkeit ist die Hauptsache. Wie der Herr, so der Diener. — Sind die Teltower Hochzeitgäste noch nich eingetroffen?

Wilhelm.

Noch nich, atler Haarzopf!

(Mit freundlicher Verbeugung.)

Auguste.

Aber, Wilhelm, was unterstehen Sie sich gegen den würdigen Greis?

Wilhelm.

Der is ja taub! Er versteht kein Wort.

Auguste.

Das is was anders.

Wilhelm (zu Schlipmeier, anfangs laut, dann leiser).

Wie geht's, Herr Schlipmeier? Sind Sie noch immer der alte Theekessel, wie sonst?

Schlipmeier.

Danke für gütige Nachfrage. Sie doch auch? Is Ihnen auch gleich anzusehen.

Auguste (zu Wilhelm).

Sie können zufrieden sein, Gutester!

Wilhelm (ärgerlich ihm einen Stuhl hinsetzend).

Setzen Sie sich, Grobian!

Schlipmeier.

Danke Ihnen! (Für sich.) Ein recht artiger junger Mensch! Verstehen thue ich ihn nich ganz, aber begriffen hab' ich ihn vollständig. (Zu Augusten.) Sie thun mir wohl den Gefallen und tragen dies (ihr den Carton gebend) in der Braut ihre Stube. Es is mein Hochzeitsgeschenk. Aber een Bischen in Obacht nehmen, nich beschädigen.

Auguste.

Gut! (Für sich.) Bei der Gelegenheit beseh ich mir die Aussteuer. (Zu Schlipmeier.) Adjes, kleiner Amor!

(Links ab mit dem Carton.)

Schlipmeier.

Adjes, Mamsellken! Ein sehr hübsches Mädchen! Gefällt mir außerordentlich.

Wilhelm.

Ihnen? Na, Sie sollten ooch an was Anderes denken, alter Krippenbeißer!

Schlipmeier.

Das is wahr, uf die Beine bin ich noch immer recht frisch und munter. — (Für sich.) Ein recht lieber Junge, der Wilhelm!

Dritte Scene.

Schlipmeier. Dusel. Wilhelm.

Dusel.

So, nun bin ich zu Hause! — War eine hübsche Geschichte in Steglitz — hat mich Geld gekostet — amüsirt hat sie mich aber doch.

Wilhelm.

Und ganz allein, Herr Dusel? Und das Fräulein Braut, und der Herr Schwiegervater und die ganze Familie?

Dusel.

Werden bald hier sein, in vier der elegantesten Teltower Korbwagen. Ich bin voraus, um mein hochzeitliches Nest noch vollends in Stand zu setzen Sind die Tapezierer fertig? Und der Maler auch? Und die Hochzeitsgeschenke doch auch alle da?

Wilhelm.

Alles in schönster Ordnung, Herr Dusel.

Dusel (Schlipmeier erblickend).

Ah, Onkel Schlipmeier auch schon da? Schön!

Pünktlicher Mann! — Stellen Sie sich vor, was mir passirt ist. Ich fahre —

Schlipmeier.

Zuerst erlauben Sie mir, daß ich Ihnen an diesem feierlichen Tage als meinen zukünftigen liebwerthesten Verwandten umarme. (Umarmt Dusel) Glück und Freude Ihnen und Ihrer Gattin und eine Nachkommenschaft zur Versüßung für Ihre alte Tage.

(Er wischt sich gerührt die Augen.)

Dusel.

Danke sehr, Herr Onkel. — Was die Nachkommenschaft betrifft, so wünscht' ich wohl, nicht zu viele.

Schlipmeier (ihm lächelnd mit dem Finger drohend).

Recht viele? Na, des is Ihre Sache.

Dusel.

Ich meine, Alles mit Maaß.

Schlipmeier.

Des ist recht! Spaß muß sein in der Ehe — des hat meine Seelige mich oft genug gesagt.

Dusel (anfangs laut, dann in seinen gewöhnlichen Ton verfallend).

Ich muß Ihnen doch noch erzählen: — Ich fahre —

Schlipmeier.

Ich sollte fehlen? J Jott bewahre! Ick habe mir schon die Freiheit genommen, mein Hochzeitgeschenk dort in die Schlafstube setzen zu lassen

Dusel.

Danke freundlichst! — Also ich fahre heut früh um acht Uhr mit meinem Einspänner von Teltow fort .—

Schlipmeier.

Teltow ein schöner Ort? J na hören Sie, allenfalls im Herbst, wenn sie die Rüben ausgraben.

Dusel.

Sehr wahr! — (Fortfahrend.) Wie ich nach Steglitz komme, bemerke ich, daß ich meine Peitsche verloren — meine neue neusilbern beschlagene.

Schlipmeier.

Junger Mann, solche Gesinnungen machen Ihnen alle Ehre!

Dusel.

Was für Gesinnungen? — (fröhlich) Ja so, ich vergesse, daß er taub ist. — (forschend) Ich halte meinen Schimmel an, steige aus und gehe auf dem Wege zurück. Ungefähr hundert Schritte von dem Orte, wo ich angehalten, liegt in einem Busch am Wege meine Peitsche. Ich

greife in den Busch hinein, es sind Nesseln, und ich verbrenne mir dabei niederträchtig die Hand. Sehen Sie selbst! (er streckt Schliepmeier die Hand entgegen).

Schlipmeier, (in der Meinung, daß er ihm die Hand zum freundschaftlichen Gruße reiche, drückt sie ihm sehr derb.) Freut mich außerordentlich!

Dusel.

Donnerwetter, Sie thun mir ja weh!

Schlipmeier.

Das soll Zeitlebens mein Bestreben sein! —

Dusel.

Also wie ich die Peitsche habe, kehre ich zu meinen Einspänner zurück. Wagen und Pferd verschwunden!

Wilhelm.

Unser Einspänner verschwunden!

Dusel.

Ich spreche mit meinem würdigen Onkel, der mich nicht versteht, Mosjeh Wilhelm! Es schickt sich nicht, daß Du Dich Familienangelegenheiten mischest! — (zu Schlipmeier:) Also mein Fuhrwerk war verschwunden. Von einem Vorübergehenden erfahre ich endlich, daß meine Equipage am Zaun des Wirthshaus-Gartens stehe. Ich laufe hin, und was erblicke ich? Mein Schimmel steht an der Rückseite einer Laube und hat im Maule einen Strohwisch und ein Rosenbouquet. Ich reiß ihm das seltsame Futter fort; da schreit aus der Laube eine Dame, die eben mit einem jungen Herrn Offizier — Kaffee getrunken: „Gerechter Himmel! mein italienischer Strohut! mein Italiener!" — Was ich für unpassendes Pferdefutter gehalten, war nemlich ein Strohut, den die Dame an einen Ast aufgehängt hatte, um bequemer mit ihrem Begleiter — Kaffee trinken zu können. Ich, in nicht geringer Verlegenheit, will mich entschuldigen, frage, was ich für den Schaden zu bezahlen habe, aber der Offizier, wüthend wie ein Löwe, läßt mich gar nicht zu Worte kommen. Auch mir steigt die Hitze in den Kopf. Der Offizier auf mich los. Ich mit einem Sprung in meinen Einspänner; die Erschütterung bringt meinen Schimmel in Gang, und so bin ich hier. Ich hatte kaum noch Zeit, um in die Tasche zu greifen, und der Dame eine Cassenanweisung zuzuwerfen, — ich weiß nicht, einen Thaler oder fünf, — das werde ich erst heute Abend sehen, wenn ich meinen Beutel revidire. (Er zieht aus der Tasche der Rest eines Strohhuts.) Das ist Alles, was ich für den Cassenschein eingewechselt habe.

Schlipmeier, (das Stück Strohhut prüfend.)
Ein sehr schönes Geflechte! feines Stroh! — Also einen solchen hat sich Ihre Braut gewünscht?

Dusel, (erstaunt.)
Meine Braut? (fröhlich) Himmlisch! ich erzähle dem Mann eine ellenlange Geschichte und er hat nicht ein Wort davon vrstanden.

Schlipmeier.
Des freut mich ungemein! Es is gut, deß Sie Rieken noch keenen gekauft haben. Dhun Sie mir den Jefallen, und thun Sie's auch nich! — Apropos! wenn werden wir zum Justizkommissarius fahren?

Dusel, (laut und ihm an den Fingern es herzählend.)
Um elf Uhr!

Schlipmeier.
Und des Verlobungsmahl kommt erst nachher? — Hören Sie, so lange hält's mein alter Magen nich aus. Sie nehmen's wohl nich übel, wenn ich mir vorher erst drüben in der Restauration ein Beafsteack einverleibe und eenen Bittern druff setze; — es könnte mir sonst bei ihre Verlobung flau werden.

Dusel.
Bitte recht sehr! einverleiben Sie sich, so viel Sie wollen.

Schlipmeier.
Und wenn die Teltower arriviren, laßen Sie mir rufen? nich wahr? (er geht durch die Mitte ab.)

Dusel, (ihm nachrufend.)
Sein Sie ohne Sorgen! (Wilhelm das Strohhutfragment gebend.) Das Pferdefutter in mein Zimmer.

Wilhelm, (mit dem Strohhutstücke links ab.)

Vierte Scene.

Dusel, (allein.)

Also Morgen bin ich Ehemann und darf nicht mehr fürchten, daß der Herr Schwiegervater bei jeder Gelegenheit loskrakehlt: „Herr Schwiegersohn, aus der Heirath wird nichts — es ist Allens aus!" — Ein netter Junge, dieser Teltower Rübenbauer, dessen Bekanntschaft ich im Schöneberger Omnibus machte. Sein erstes Wort, daß er an mich richtete, war ein Tritt seines keineswegs chinesischen Füßchens auf meine Hühneraugen, den ich mit gleicher Zärtlichkeit erwiedert haben würde, wenn mich nicht andere Augen auf andere Gedanken gebracht hätten, die

Augen seine hübschen Tochter Friedricke, in Teltower Abbreviatur „Rieke" genannt. Vater Hanneman bemerkte meine sich auf seinen weiblichen Sprößling koncentrirenden Gefühle, eine mit ihm angeknüpfte Unterhaltung über den Ausfall der diesjährigen Rübenernte gewann mir aber seine Achtung in dem hohen Grade, daß er mich fragte: „Wie viel haben Sie zu verzehren?" — Drei Thaler! anwortete ich. — „Drei Thaler?" brüllte er mir entgegen, — „Herr, unterstehen Sie sich nicht mehr meine Tochter anzusehen!" — Würdiger Greis! replicirte ich, — drei Thaler täglich! — diese Verständigung mit dem unverständigen Greis aus den Gefilden des Teltower Wahlbezirks erheiterte sein Gemüth und die Sache machte sich. Es ist mir schon alles recht, selbst die Mitgabe von 10,000 Thaler, die meine Frau erhält, will ich mit stoischer Ruhe dulden, nur der im Schooße meiner zukünftigen Familie umherbummelnde Cousin Wieseke, den sich Vater Hannemann von seinem Schwager aus Meißen zur Hülfe in der Wirthschaft verschrieben hat, gefällt mir nicht. Es ist merkwürdig, wie dieser sächsische Jüngling die in meiner ganzen Familie vorherrschende Wuth des Umarmens theilt, namentlich in Bezug auf seine Cousine, meine Braut. Das ist eine Vertraulichkeit, die ich gerne als Ehemann allein genießen möchte. Cousin ist eigentlich ein dummer Junge, allein gegen die Dummheit kämpfen selbst Götter vergeblich und warum also auch nicht am Ende eine göttliche Braut? — Freuen wird sie sich aber gewiß, wenn sie sieht, wie geschmackvoll ich ihr künftiges Zimmer eingerichtet habe! Ein wahres Paradies von Mahagoni, Goldrahmen und rothen Vorhängen! Und ich in diesem Paradies der Adam und Friederike die Eva. Und wenn ich dazu noch an die Ruhestätte meiner kleinen Teltower Rübe denke, — an dieses imposante Himmelbett, so kribbelt es mich electrisch bis in die Haarspitzen hinein! Dusel! Dusel! welcher süße Dusel wartet Deiner! —

Fünfte Scene.

Louise. v. Schöndorf, Dusel.

Louise (im Eintreten).

Aber Schöndorf, ich bitte Sie —

Schöndorf.

Beruhigen Sie sich, Cousine! Ich weiß, was ich zu thun habe.

Dusel (sie erblickend, für sich).

Donnerwetter! Die Dame des gewesenen Strohhuts und ihr Ritter!

Louise.

Nur keinen Scandal, lieber Cousin!

Schöndorf.

Fürchten Sie nichts! (Zu Dusel). Nun, mein Herr, Sie rechneten wohl nicht darauf, uns wieder zu sehen?

Dusel (verlegen lächelnd).

Ich muß aufrichtig gestehen — eigentlich nicht; wenigstens ist es mir jetzt gerade etwas peinlich. (Für sich.) Wenn ich nur wüßte, was sie von mir wollen?

Schöndorf (rauh).

Was stehen Sie so hölzern da? Können Sie der Dame keinen Stuhl anbieten?

Dusel (schnell einen Stuhl holend).

Bitte recht sehr! (Bemüht sich, das Sopha auch heranzuziehen.) Oder ist Ihnen vielleicht mein Sopha gefällig? (Für sich.) Und meine Braut — und die Familie, die ich erwarte — Herr Gott!

(Schöndorf und Louise setzen sich.)

Schöndorf.

Sie haben ein sehr flüchtiges Pferd?

Dusel.

O ich bitte! Sie sind sehr gütig gegen meinen Schimmel! — Das ihrige muß aber auch nicht schlecht sein, da Sie mich eingeholt und hier gefunden haben

Schöndorf.

Wir haben Sie nicht verfolgt. Mein Bursche stieg hinten auf Ihren Wagen

Dusel.

I sehen Sie einmal! Recht gescheuter Mensch, Ihr Bursche. Hätt' ich das nur gewußt! (Für sich.) Ich hätte meiner Peitsche zu thun gegeben.

Schöndorf (herauspolternd).

Und wenn Sie es gewußt hätten — was dann?

Dusel.

So hätt' ich natürlich Ihren Herrn Burschen ersucht, gefälligst bei mir im Wagen Platz zu nehmen.

Schöndorf.

Ah so!

Louise.

Cousin, die Zeit eilt, kürzen wir den Besuch ab.

Dusel.

Sehr wahr, meine Gnädige! Kürzen wir ihn ab, den Besuch. (Für sich.) Wenn jetzt meine Braut käme.

Schöndorf.

Sie haben uns in Steglitz auf eine sehr dumme Manier verlassen.

Dusel.

Dumme Manier? — Erlauben Sie, mein Herr —

Schöndorf (eine Kassenanweisung hervorziehend).

Kennen Sie das?

Dusel.

Habe die Ehre! Das ist ein Thalerschein.

Schöndorf.

Ja, mein Herr! Ihr Thalerschein, den Sie uns zuwarfen.

Dusel (für sich).

Aha, merk' schon! ist zu wenig gewesen. (Einen Fünfthalerschein hervorziehend.) Erlauben Sie, daß ich Ihnen vielleicht diesen Fünfer —?

Schöndorf (ohne das Geld zu nehmen).

Herr, Sie wagen es —?

Dusel (auch schon ärgerlich).

Nun gut, so gebe ich zehn Thaler! Dafür können Sie sich nicht nur einen Strohhut, sondern ein ganzes Fuder Stroh kaufen.

Schöndorf.

Unverschämter! glauben Sie, daß wir Ihr erbärmliches Geld verlangen?

Dusel.

Nicht Geld? Warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt? (Für sich.) Mir höchst angenehm. (Laut.) Womit kann ich sonst dienen?

Schöndorf.

Zuerst bitten Sie die Dame um Verzeihung.

Dusel.

Mit großem Vergnügen! — Mein Fräulein — oder gnädige Frau! obgleich ich zwar nicht persönlich Ihren Strohhut gegessen habe, so weiß ich doch aus dem neuen Strafgesetzbuch, daß ich als natürlicher Vormund meines Schimmels die Verpflichtungen habe, seine Handlungen zu vertreten. Eigentlich werden Sie mir aber zugestehen, daß der Schimmel, angewiesen von der gütigen Mutter Natur auf Stroh, abgesehen von dem Zustande, in welchem sich das Stroh befand, wohl zu entschuldigen sein dürfte, wenn er in Strohhüte beißt, zumal in Strohhüte, die sich nicht auf dem Kopfe einer Dame, sondern in hängendem Zustande auf einer Jelänger=Jelieber=Laube befinden, und darum — (Aengstlich für sich.) Gerechter Himmel! Wenn Schwiegervater Hannemann kommt! —

Schöndorf.

Zum Donnerwetter, Herr! was schwatzen Sie für Unsinn? (Mit dem Stuhl auf den Boden stoßend.) Bitten Sie um Verzeihung, oder —

Dusel

Zum Donnerwetter, sehr gern! nur muß ich gehorsamst bitten, mir nicht meinen Stuhl zu demoliren! — Also, meine Gnädigste, ich bitte um Verzeihung, bemerke aber, daß ich sehr pressirt bin, und deshalb die Ehre habe, mich mit ausgezeichneter Hochachtung Ihnen Beiden zu empfehlen. Was speciell meinen Schimmel betrifft, so gebe ich Ihnen mein Wort, daß ich ihm durch einige Peitschenhiebe mein ganz entschiedenes Mißfallen über seinen unnatürlichen Appetit auszudrücken mir erlauben werde. (Für sich.) Und mein Schwiegervater! —

Schöndorf.

Das ist mir alles noch nicht genug!

Dusel (ärgerlich).

Noch nicht? Verlangen Sie vielleicht, daß ich meinen Schimmel zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilen soll?

Schöndorf (mit dem Stuhl aufstampfand).

Herr, Sie unterstehen sich — ?

Dusel.

Ich muß Sie nochmals um zartere Behandlung meiner Stühle ersuchen, mein Herr. (Für sich.) Das ist merkwürdig!

Louise.

Cousin, ich bitte —

Hannemann (von außen).

Kinderchens, wartet man hier unten. Ick krabbele alleene ruf.

Louise.

Um Gottes willen, es kommt Jemand!

Dusel (für sich.)

Da haben wir die Pastete! — Der Schwiegervater! Findet er die Dame hier, dann heißt es: „Aus der Heirath wird nichts!"

Louise.

Sieht und erkennt mich hier Jemand, bin ich verloren! Fort, da hinein! (Schnell rechts ab.)

Dusel (der ihr nach will).

Erlauben Sie — (Schöndorf erblickend, der links zur Thür geht). Herr Lieutenant, wohin? Ich muß bitten —!

Schöndorf (im Abgehen).

Schweigen Sie, Herr! Schaffen Sie die Leute fort, dann sprechen wir weiter mit einander. (Links ab.)

Dusel (hinter ihm die Thür schließend).

Es war die höchste Zeit.

Sechste Scene.

Dusel. Hannemann (in dem Arme einen Myrthenstock, den er später auf den Tisch stellt). **Friederike** (mit Bouquet am Busen, Kranz in den Haaren). **Carl Wieseke.**

Hannemann.

Und Sie lassen Ihre Braut und Ihren Schwiegervater alleene raufkommen — und an die Treppe nich 'ne Spur von Ehrenpforte nich? Ick sage Ihnen, aus die Heirath wird nichts, Herr Schwiegersohn!

Dusel

Aber lieber Schwiegerpapa! — angebetete Friederike! Sie müssen mir vergeben! Die Vorbereitungen hier oben — der Tapezierer.

Friederike.

Der Tapezierer! Hören Sie, Vater? der Tapezierer! Dies entschuldigt meinen Ludwig.

Hannemann.

Is gut, ich will verzeihen. Aber na nu eine andere Frage: Warum sind Sie heute Morgens von Teltow abgefahren, ohne uns Adjeh zu sagen? Warum, frage ich.

Dusel.

Auch da bin ich zu entschuldigen: Sie schliefen noch.

Hannemann

Ich schluf noch, des is freilich wahr.

Friederike.

Auch ich ruhte noch in den Armen von Morpheussen.

Carl.

Aber ich nicht! Sehen Sie, ich habe mich bereits mit die Glanzverleihung von meine Stiefeln beschäftigt. Er hat aber nicht Adjeh zu mir gesagt.

Hannemann.

Sehn Sie, das is Unrecht, is es. Hätten Sie den jungen Menschen nich ein paar freundliche Worte zum Abschied widmen können? so z B. Adjehs, dummer Junge! oder eine andere kleine freundschaftliche Herzlichkeit? Aber dazu sind Sie zu höchmüthig! Sie ästimiren uns nich Sie sehen uns nich vor voll an, weil wir Teltower und Sie eine Berliner Pflanze sind.

Carl.

Und mir giebt er gar keene Achtung nicht, weil ich e Sächser bin.

Hannemann.

Das is Unrecht, Herr Schwiegersohn! Wer den Sechser nich ehrt, is keenen Groschen nich werth. Verstehen Sie mir?

Dusel.

Aber wie können Sie nur glauben, daß ich gegen Sie, geehrter Schwiegervater, nicht die vollkommenste Hochachtung hege? Die schönste Blume meines Lebenskranzes ist meine holde Friederike, und ich sollte Sie, den Stengel, nicht ästimiren, auf dem diese Staude gewachsen? — Oh!

Hannemann.

Des war sehr schön gesagt, Herr Schwiegersohn! Wirklich, sehr schön!

Friederike.

Ueberaus poetisch, Ludewig! Ich kann Ihnen nicht zürnen.

Dusel.

Als ob ich nicht Ihr weiches Gemüth kennte!

Hannemann.

Sie wissen, Schwiegersohn, ich bin sonst keen Brummbär nich, nur heute — (Einen Fuß krampfhaft heraufziehend.) Himmeldonnerwetter —!

Dusel.

Mein Gott, was ist Ihnen? Was regt Sie so auf?

Hannemann.

Meine Stiebeln! Diese verfluchtige neue Glanzlackirtestiebelhühneraugendrückerei! Ich wollte bei die Hochzeit auch mal so recht fein Berlinisch auftreten, und na nu kann ich fast jar nich mehr auftreten. Uebrigens geschieht mir ganz Recht. Ich hätte von früherher wissen sollen, daß ich keenen neuen Stiebel nich anziehen kann, wenn ich ihn nich vorher schon een paar Tage getragen habe.

Friederike (die schon mehrere Male die Achseln gezuckt hat, als ob sie etwas im Rücken stäche, wiederholt dies öfter und auffallender).

Ich weiß gar nicht, was mich an den Schultern so sticht! Es muß mir am Kleide wohl eine Nadel los geworden sein.

Dusel (für sich).

Eine Nadel nur? Gottlob! Ich glaubte schon, meine Braut hätte Nervenzuckungen.

Hannemann (mit dem Fuße zuckend).

Und meine Stiebeln! — Is das ein niederträchtiger Schmerz!

Friederike (fast weinend und wie vorher zuckend).

Und die Nadel — ich halt's nicht mehr aus!

Carl (streift sich den Aermel des Rockes auf).

Wenn die Cousine erlauben möchte, wollte ich die Nadel zu finden suchen.

Dusel (ihn zurückziehend).

Wollen's doch lieber bleiben lassen!

Hannemann.

Aber, Schwiegersohn, warum dieses nich? Es is doch der Cousin — und thut ja das doch nur aus Mitgefühl. —

Dusel.

Meine Braut muß sich schon mit meinem Mitgefühl begnügen. Vielleicht können Sie aber des Cousins hülfreiche Hand bei Ihren Stiefeln gebrauchen. Da hab' ich nichts dagegen.

Hannemann.

Ich erst recht nich. Wenn Sie's erlauben, Herr Schwiegersohn, zieh' ich mir die lackirten Stiebeln aus und bekleide meine Gebeine mit Parisern. Ich werde wohl bei Ihnen ein Paar finden. Ich halt's, hol' mir der Deibel, nich mehr aus!

Dusel.

Gebrauchen Sie Ihre Bequemlichkeit, Herr Schwiegervater.

Hannemann.

Na schön! (Zu Carl.) Komm, Carlchen, Du kannst mim in dem Geschäft unterstützen.

(Er geht mit Carl gegen die Thür rechts, wo Louise abging.)

Dusel (ihm erschrocken nacheilend).

Erlauben Sie — wo wollen Sie hin?

Hannemann.

Ick bin gleich wieder hier.

Dusel (ängstlich ihn zurückhaltend).

Sie dürfen da nicht hinein.

Hannemann.

Wo so denn nich?

Dusel.

Die — das heißt, der — der Maler ist noch dort — er arbeitet noch am Plafond. Ich bitte, Schwiegervater, warten Sie mit dem Stiefelchangement, bis wir vom Unterschreiben der Ehekontrakts zurückkehren.

Hannemann.

Das is freilich sehr unangenehm — na meinetwegen! Ihnen zu Liebe will ich die Qual noch eene Stunde aushalten.

Friederike (noch immer mit den Schultern zuckend).

Die abscheuliche Nadel! — Wenn Sie's erlauben, süßer Ludewig, so gehe ich nur auf einen Augenblick dort hinein. (Gegen die Thür links gehend, wo Schöndorf abging.)

Dusel (ängstlich, für sich).

Zum Lieutenant? Das fehlte noch! (Friederike den Weg vertretend.) Himmlische Friederike! Da hinein nicht — da drinnen ist der — der Tapezierer.

Friederike.

Aber meine Nadel —?

Hannemann.

Na, na, Rieke, es wird sich wohl geben. Der Wagen stuckert Dir recht zusammen, wenn wir bei den Justizkommissarius fahren, und dabei rutscht die Nadel herunter. Mußt schon Deinen Schmerz noch 'n Bischen ertragen — in die Ehe wird's Dir noch manchmal ganz anders kommen. (Er sieht nach seiner Taschenuhr.) Aber na nu, denk' ich, is es Zeit, daß wir uns uf den Weg machen, Herr Schwiegersohn.

Dusel (für sich).

Gottlob! (Laut) Ganz meine Meinung! (Für sich.) Aber der Lieutenant und die strohhutige Madam! (Laut.) Ich bitte, gehen Sie nur hinunter und steigen Sie in Ihre Wagen. Ich bin den Augenblick da, fahre mit meinem Einspänner vor, Sie folgen mit Ihren vier Korbwagen. Bitte, nur voran, ich folge gleich, suche nur noch Hut und Handschuhe.

Hannemann.

Na, denn suchen Sie, aber man fix! — (Friederiken den Arm gebend.) Komm, liebe Tochter. — Herr Gott, der verfluchtige Stiebel! — Carlken, faß mir auch unter! (Es geschieht.) So! — Also immer Ihrem Einspänner nach? Jut! — (Ab mit Carl und Friederike.)

Dusel.

Gottlob, daß sie hinaus sind! Nun will ich gleich — (Er geht nach der Seitenthür).

Hannemann (wieder zur Thür hereinsprechend).

Apropos! Meinen Myrthenstock hätt' ich beinahe vergessen. Bitte, reichen Sie mir ihn mal her, Herr Schwiegersohn!

Dusel (giebt ihm den früher von Hannemann auf den Tisch gestellten Myrthenbaum).

So — da nehmen Sie —!

Hannemann.

Das is das Sinnbild von den Vermählungsmoment! Ein Geschenk von mir an meine Dochter —

Dusel.

Schon gut! (Ihn hinausdrängend.) Machen Sie nur, daß Sie fortkommen. Ich folge, sobald wie möglich.

Hannemann.

Wenn es noch früher sein könnte, wär's mir angenehm. (Ab.)

Siebente Scene.

Dusel. Louise. Schöndorf. Dann **Auguste.**

Dusel (zur Thür Louisens stürzend).

Endlich! — Kommen Sie heraus, Madame! Sie müssen fort! (Zur Thür rechts gehend.) Verlassen Sie das Lager, geehrtester Vaterlandsvertheidiger, sonst riskire ich, daß mir mein Schwiegervater den siebenjährigen Krieg erklärt.

(Als Louise und Schöndorf jeder an ihrer Thüre erscheinen, tritt Auguste aus der zweiten Seitenthür links mit dem Strohhutreste auf, ohne daß sie jene Beiden sieht.)

Louise.

Himmel, mein Stubenmädchen!

Schöndorf.

Donnerwetter — Auguste!

(Beide schlagen rasch ihre Thüren zu.)

Auguste.

Eine sehr rührende Begebenheit, diese Strohhuthistorie!

Dusel (der zur Hinterthür gegangen war, um zu sehen, ob Niemand in der Nähe, erblickt Augusten).

Gerechter Himmel, noch ein Frauenzimmer! Wachsen die denn heute bei mir wie die Pilze hervor?!

Auguste.

Und accurat einen solchen Hut hat meine gnädige Frau gehabt — und mit dem Lieutenant trifft's ooch zusammen. — Höchst sonderbar!

Schöndorf (leise zu Dusel, der in die Nähe der Thür von Schöndorf gekommen war).

Schaffen Sie das Mädchen fort, oder Sie sind ein Kind des Todes!

Dusel.

Donnerwetter! — (Rasch auf Auguste zu und ihr das Strohhutfragment entreißend.) Her mit dem Hut! Wer sind Sie? Wie heißt Du? Was will Sie? — Machen wir, daß Ihr fortkommt, oder Sie seid ein Kind des Todes!
(Er hat sie bis zur Mittelthür gedrängt.)

Auguste (aufschreiend und durch die Mitte entfliehend).
Herr Gott, ein Verrückter! (Ab.)

Achte Scene.

Dusel. Louise. Schöndorf.

(Louise und Schöndorf treten aus ihren Zimmern)

Dusel (sich den Schweiß wischend).
Die wär' spedirt! (Zu Louise.) Wenn's Ihnen nun gefällig wäre, meine schöne Dame, Ihren Besuch durch gefällige Entfernung abzukürzen — ich hätte nicht das Geringste dagegen einzuwenden.

Louise (halb ohnmächtig).
Ich kann nicht fort — die Todesangst — ich sterbe!
(Sie sinkt in Schöndorfs Arme.)

Dusel (ängstlich).
Sterben? Bei mir? — Das geht nicht an, meine Beste! Jetzt ist keine Zeit dazu! Sterben Sie gefälligst zu Hause! — Frische Luft wird helfen! —
(Er reißt das Fenster auf.)

Hannemann (von außen zum Fenster heraufrufend).
Herr Schwiegersohn, wird's bald?

Dusel (ängstlich zum Fenster hinabrufend).
Ich komme gleich!

Schöndorf (mit Louise beschäftigt).
Mein Herr, ein Glas Zuckerwasser für die gnädige Frau!

Dusel (vom Tisch rasch ein Glas Wasser holend und Zucker hineinwerfend).
Hier, Herr Lieutenant! Bitte, nehmen Sie's mit! Die gnädige Frau kann's zu Hause austrinken. — Schicken Sie mir morgen das Glas wieder.

Louise.
Ich darf ja nicht nach Hause!

Dusel.

Ah bah!

Louise.

Das Mädchen, das eben hier war, ist mein Stubenmädchen. Sie hat die Ueberreste meines Hutes erkannt — wird es meinem Mann erzählen —

Dusel.

I sehn Sie mal! Also einen Mann haben Sie auch?

Louise.

Er ist schrecklich eifersüchtig —

Schöndorf.

Wird meine Cousine der Untreue beschuldigen —

Dusel.

I — so dumm wird er doch nicht sein? Sie können ihm ja am besten erklären, daß das ein Aberglaube wäre.

Louise.

Ohne den Hut kann ich nun einmal nicht nach Hause — ich muß hier bleiben.

Dusel.

Thun Sie mir den Gefallen! — Bei mir — unmöglich! Meine Wohnung ist schrecklich ungesund —

Schöndorf.

Es giebt nur ein Auskunftsmittel! (Zu Louise.) Sie müssen einen eben solchen Hut erhalten, und das so schnell als möglich.

Dusel.

Herr Lieutenant, das war ein vortrefflicher Einfall! (Zu Louise, ihr das Hutfragment anbietend.) Hier, meine Gnädigste, das Muster! — Nun geschwind zu Speier oder Wietzer oder Gerson — dort finden Sie sicher den Zwillingsbruder von diesem gefressenen.

Louise (schwach).

Ich kann nicht von der Stelle!

Schöndorf.

Und ich darf meine Cousine in diesem Zustande nicht verlassen.

Dusel.

Erlauben Sie — von selbst wird der Strohhut doch nicht herkommen?

Hannemann (von außen).

Schwiegersohn! Wird's nu bald was werden?

Dusel (zum Fenster hinausrufend).

Ich finde den linken Handschuh nicht. — Himmel, schütze mich vor Verrücktheit! — Zum Donnerwetter, Herr Lieutenant, was soll nun werden?!

Schöndorf.

Herr, Sie sind Schuld an dem ganzen Unheil, und Ihre Pflicht ist's, es wieder gut zu machen. Sofort machen Sie sich auf den Weg und treiben einen solchen Strohhut auf, oder Sie sind ein Kind des Todes!

Dusel.

Noch einmal? So? Da wäre ich jetzt schon ein Zwilling des Todes? Auch gut! — Ich hab' aber keine Zeit — muß zum Justizcommissar — meinen Ehecontrakt unterschreiben — meinen Schwiegervater und die Hochzeitsgäste bewirthen — meine Braut heirathen —

Schöndorf.

Das ist mir höchst gleichgültig. Wir bleiben hier und verlassen Ihre Wohnung nicht eher, als bis Sie mit dem Strohhut zurückkehren, und sollt' es vierzehn Tage, meinetwegen einen Monat dauern.

Dusel.

Ich danke Ihnen! Ich soll jetzt hinter einem Strohhut herrennen, auf die Gefahr hin, meine Hochzeitsgäste hinter mir in Nomaden zu verwandeln?

Schöndorf (mit dem Stuhl aufstampfend).

Wollen Sie gehen oder nicht?

Dusel.

Ja, Sapperment, noch einmal — ich gehe! Aber lassen Sie meine Stühle in Ruhe.

Hannemann (von außen).

Schwie—ie—ie—gersohn!

Dusel.

Hol's der Henker! Ich erzähle die ganze Geschichte meinem Schwiegervater.

Louise.

Das dürfen Sie nicht!

Schöndorf.

Kein Wort, oder Sie sind ein Kind des Todes!

Dusel.

Zum vierten Male! Bon! Sehr schön von Ihnen!

Hannemann (von außen).

Schwiegerso—o—o—ohn!

Dusel.

Dort unten ein brüllender Löwe — hier ein blutwürstiger Dieterich! — Mein Schicksal ruft! — Ich fahre zur Strohhutjagd — meine Teltower hinter mir her. Ich darf's ihnen nicht auf die Nase binden, wohin es geht. (Zu Schöndorf und Louise.) Bleiben Sie hier! Machen Sie sich's bequem. Schonen Sie meine Stühle, Herr Lieutenant! Richten Sie sich häuslich ein! – Sie sollen ihn haben — wenn auch nicht den freien Deutschen Rhein, dessen Herbeischaffung mir vor der Hand unmöglich — aber den theuern italienischen Strohhut! Leben Sie wohl! Mit dem Italiener sehen Sie mich wieder, oder niemals mehr!

(Er stürzt fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Anmerkung. Die ganze letzte Rede Dusels muß schon mit passender Musik piano begleitet werden, und geht dann in einen kurzen Entreact über.

Zweiter Akt.

Ein Mode-Salon bei Adelgunde Süßholz. Haupteingang im Hintergrunde. Links eine, rechts zwei Seitenthüren. Links auf der Bühne ein Schreibepult; auf demselben ein großes Handlungs-Contobuch, Dinte, Feder, Papier u. s. w. Hinter dem Pulte ein Schrank, auf demselben ein Haubenkopf mit einer Haube bekleidet. Außerdem keine Handelsartikel. Das Modemagazin wird in der zweiten Seitenthür rechts angenommen.

Erste Scene.

Adelgunde. Dann Schnabel.

Adelgunde (in die Thür links sprechend).

Ich muß bitten, Mamsells, die Arbeit sehr zu beeilen; die Sachen werden noch heute zu einer Soiree gebraucht. (Zu Schnabel, der im Hintergrunde eintritt.) Nun, sind Sie endlich da, alte Schnecke?

Schnabel.

Ist nicht meine Schuld, Principalin! Um 6 Uhr bin ich aufgestanden; — anziehen, Kaffee kochen, barbieren will auch seine Zeit haben, — Intelligenzblatt uud Vossin gelesen sein; — auf der Straße trifft man einen oder den andern politischen Freund, man will doch wissen, ob nicht irgendwo wieder ein Staatsstreich in der Luft schwebt, — und so vergeht ein Stündchen nach dem andern. (Er geht hinter das Schreibepult und nimmt die dort hängende Bürgerwehruniform vom Nagel.) Sie entschuldigen,

gütige Principalin! (Er zieht seinen Rock aus und will dafür die Uniform anziehen.)

Adelgunde.

Behalten Sie Ihren Rock an. Ich habe für Sie noch einen Gang. Sie sollen mit einer Rechnung nach dem Schloßplatz.

Schnabel.

Wie Sie befehlen. (Er zieht seinen Rock wieder an.)

Adelgunde.

Sagen Sie mir, Schnabel, was haben Sie eigenllich für einen Narren an dieser dämlichen Bürgerwehruniform gefressen? Ich weiß, daß Sie sie hier im Geschäft als Hausrock tragen; warum kann aber ein soliderer Rock diesen Dienst uicht versehen?

Schnabel.

Bitte, Principalin! Dämliche Uniform? Ich habe unter Blesson gefochten! Lassen Sie mir diese buntfarbige Errungenschaft aus dem Völkerfrühling 1848. Es ist eine süße Erinnerung aus meiner Heldenperiode, mein Herkulesfell, das ich jetzt an Omphale's Rocken trage. Lassen Sie dem Greise dieses Flügelkleid, in welchem er einst zum Tempel des Ruhmes emporflattern wollte. Es ist freilich aus sothanem Ikarusfluge nichts geworden, dieweil das bewaffnete Volk vom Pferde auf den Esel kam, — aber dennoch bleibt es ein Stammbuchblatt aus schönen Tagen. — Also auf den Schloßplatz? — Schön! Ich lokomotivire mich rasch von dannen und fliege flugs zurück. — Ju'n Morgen! (Nimmt seinen rothen Regenschirm u. s. w. und entfernt sich sehr langsam. NB. Er kann Eines oder das Andere vergessen und mehrere Mal von der Thür zurückkehren, um es zu holen.)

Zweite Scene.

Adelgunde. Dann **Dusel.**

Adelgunde (allein)

Wie erinnert mich die Langsamkeit dieses schleichenden Greises an sein Gegentheil: an die Flatterhaftigkeit meines Ungetreuen! (Seufzend.) Oh! Wie schmerzlich vermisse ich das liebenswürdige Ungeheuer, seit es mich so schnöde verlassen! (Seufzend.) Oh! Seit vier Monaten habe ich dies Geschäft etablirt; es geht brillant, — der Laden stets voll Kunden, nur das Herz ist leer, leer wie Thaliens Hallen auf der Königsstadt. (Seufzend.) Oh! —

Dusel (athemlos hereinstürzend).

Hier eine Modewaarenhandlung! Draußen stehen meine vier Teltower Korbwagen, — ehe ihr lebendiger Inhalt sich mir hierher nachwälzt, muß ich meine strohhutige Mission vollendet haben. (Er erblickt Adelgunde, die ihm den Rucken zuwendend im Handlungsbuche blättert). Madame, ich wünsche einen Strohhut, einen Italiener — aber schnell!

Adelgunde.

Einen Italiener? (Erkennt ihn.) Was seh' ich? Ludwig?!

Dusel (erschreckt).

Adelgunde!? (Für sich.) Meine von mir sitzen gelassene vormärzliche Geliebte. — Pfui Teufel! (Laut, indem er zu entschlüpfen sucht.) Entschuldigen Sie! — Sie haben keinen Hut? — Schön — ich komme später wieder.

Adelgunde (ihm den Weg vertretend).

Steh, Ungetreuer! Nicht vom Fleck!

Dusel (für sich).

Wenn jetzt Schwiegervater und Braut einrücken, bin ich perdu. (Laut.) Ungetreuer? Adelgunde! ich? — Wie kannst Du glauben? — Nur diplomatische Geschäfte riefen mich ab, — ich mußte nach Frankfurt — Erfurt — Schweinfurth — Klagenfurt — Bundestag — London — Krystallpallast — und mehr dergleichen.

Adelgunde,

Ludwig! Keine Wippchens nicht! Du bist ein Schwiemel! Neun Monate sind es her, daß Du mich einsam am Goldfischteich sitzen ließest, — es fing an zu drippeln, — Du wolltest einen Regenschirm holen, — doch wenn ich darauf hätte warten wollen, könnte ich noch dort sitzen und mit den Goldfischen coquettiren.

Dusel.

Regenschirm wollte ich holen? — richtig! — rein vergessen! — thut nichts, theure Adelgunde! — ich hole ihn jetzt! — warten Sie einen Augenblick! (Will fort.)

Adelgunde.

Dageblieben, — oder Du bist ein Kind des Todes!

Dusel (für sich).

Schon wieder „Kind des Todes!" Wenn ich diese Kinderei heute vergesse, bin ich ein Schwachkopf. — Aber der Schwiegervater! — Schauderhafte Lage!

Adelgunde.

Erklärung, Unaufhaltsamer! Hast Du nicht versprochen, mich zu heirathen?

Dusel.

Versprochen? Heirathen? — Ja wohl, ich hab' mich versprochen!

Adelgunde.

Du hast mich getäuscht — liebst eine Andere.

Dusel.

Adelgunde, welcher Aberglaube! (Für sich.) Hier kann mich nur Zärtlichkeit retten. (Laut.) Adelgunde, ich liebe Dich! Süßholz, ich bete Dich an, wie in vergangenen Tagen! Wer Dich einmal im Herzen trug, wie sollte neben Dir da noch eine Andere Platz finden? Wie ich einst der treuste Kunde im Laden Deiner zärtlichen Gefühle war, so will ich es jetzt im Laden Deiner anderen Modewaaren sein. — Einen Strohhut verlange ich, Adelgunde! Laß mich nicht länger sehnsüchtig nach diesem Stroh schmachten.

Adelgunde.

Sieh, Falscher! wie ich Dich bei Deiner Treulosigkeit erwische! Mir gaukelst Du Liebe vor, und für einen andern weiblichen Gegenstand verlangst Du Strohhüte! — Oh!

Dusel (sich verlegen entschuldigend).

Für einen weiblichen Gegenstand? O Adelgunde, Du reitest auf einem dicken Irrthum! Der Hut ist für eine — für einen — Kürassierlieutenant — ja!

Adelgunde (ihn verächtlich anblickend).

Kürassier? -- Ludwig, Du jammerst mir!

Dusel.

Nein, wirklich! Der Lieutenant will ihn seinem Major zum Geburtstag schenken.

Adelgunde (wie oben).

Seinem Major? — Ludwig, wie kommst Du mir vor!

Dusel.

Dem Major eigentlich nicht — zum Henker, Du machst mich durch Deine unbegründete Eifersucht ganz confuse! — Für des Majors Frau will der Lieutenant den Hut.

Adelgunde.

Dieses klingt glaubwürdiger! Solche Beispiele weiß die Kriegsgeschichte aller Länder mehrere aufzuweisen. — Du täuschest mich also nicht mehr, trauter Ludwig?

Dusel.

I nicht dran zu denken!

Adelgunde.

Nun gut, ich will es glauben, will verzeihen, doch nur unter einer Bedingung.

Dusel.

Sprich, holdes Süßholz!

Adelgunde.

Du führst mich heute in's Friedrichwilhelmstädter — ja?

Dusel.

I natürlich, süßes Weib! Ich habe ohnehin heut dorthin wollen, und mit Dir werd' ich in jenen gasdurchstrahlten Räumen doppelt heiter sein. — Aber der Hut — der Hut! —

Adelgunde.

Du sollst Dir einen aussuchen. Folge mir dort in's Magazin. Aber keine zärtlichen Blicke auf meine Putzmacher-Mamsells werfen — kleiner Schmetterling! Ich würde, kaum ein Lamm geworden, wieder zur Tigerin werden! Hörst Du? (Rechts in die zweite Thür abgehend. Dusel will ihr folgen. Hannemann tritt hinten auf.)

Dritte Scene.

Dusel. Hannemann (seinen Myrthenstock im Arm tragend.) Dann Friederike, Carl, Schlipmeier und die Hochzeitszeugen beiderlei Geschlechts.

Hannemann.

Herr Schwiegersohn, wo hat Ihnen der Deubel?

Dusel (für sich).

Der Schwiegervater!

Hannemann.

Wo ist denn der Justizcommissarius?

Dusel.

Ich suche ihn ja eben. Warten Sie nur einen Augenblick! (Er folgt rasch Adelgunden.)

Hannemann (zur Mitte hinausrufend.)

Kinderchens, man Alle hier 'rin! Wir sind hier schon recht. (Die Obengenannten treten ein.) Nun, sind wir bei die Justiz! Aber nu nehmt Euch auch en bischen zusammen, damit der Mann des Rechts sieht, deß er's mit Menschen von Conduite zu thun hat! (Den Fuß zuckend.) Das verflucht'ge Hühnerooge, das! — Und mein schöner Myrthenboom — Hurrjeh, mein Fuß! Friedrike!

Fiedrike.

Was ist Ihnen, geliebter Vater?

Hannemann.

Tochter, ick bin niederträchtig gerührt. Dieser Myrthenboom — sieh ihn doch an. Ich pflanzte ihn an dem Tage, wo Dich Deine Mutter mir zum Erstenmale in die Arme legte und mit Ausdruck und Jefühl zu mir sagte: „Hannemann, atter Dämlack! es is ein Mädchen!" Ich

stellte diesen symbolischen Myrthenboom an Deine Wiege, wenn holde Träume Dich umschwebten, — Deine Thränen haben ihn befeuchtet, als Deine etwas heftige Mutter Dir den ersten Katzenkopf verabreichte. Jetzt bringe ich die Myrthe, daß sie Dir begrüße, wenn Du den ersten Schritt in Deine neue Häuslichkeit thust! — (Sich unterbrechend.) Herrgott! mein Hühneroogе: (Carl den Myrthenstock gebend.) Halt ihn, Carlchen! ich kriege den Krampf in die Wade! Uh! Uh! —

Schlipmeier (der sich umgesehen.)

Recht anständig sieht's hier aus, deß muß ich sagen! ganz wie es in einen Tempel der Themis sein muß. Da des große Buch zum Einschreiben, — da kommst Du ooch 'rin, Rieke! Stehn gewiß schon Viele d'rin anjeschrieben, die Ehre genießt Du jetzo auch, Nichte!

Hannemann.

Ich möcht' man gerne wissen, was die Bildsäule (auf den Haubenkopf zeigend) zu bedeuten hat? (Schreiend.) Schlipmeier, wer is des Frauenzimmer da oben?

Schlipmeier.

Hannemanniken, daß Du das nicht weeßt? Das is die Jöttin in der Jerechtigkeit!

Hannemann.

Ach so! aber mit die Nachthaube?

Carl.

Sie wird wohl eben aufgestanden sein, Onkelchen.

Hannemann.

Dämlack! die Jerechtigkeit jeht niemals nich schlafen! Das weis ich noch aus die Jeojraphie.

Carl.

Das ist noch sehr die Frage! Wenn sie gestern z. B. viel zu thun gehabt hat und müde geworden, so kann's och einer Göttin nicht verdacht werden, wenn sie sich eenen Ogenblick niederlegt.

Hannemann.

Raisonnire nich, dummer Junge! wenn des Alter spricht. —

Friedrike.

Was hab ich zu thun, wenn der Herr Justizkommissarius mich fragt? —

Hannemann.

Jar nischt, meine Dochter! Du schlägst blos die Augen nieder, sagst verschämt: Ja! und Du bist Frau!

Carl.

Die Cousine Frau? (für sich) und nicht die meinige! — (Laut.) Ich muß mir die Thräne der Rührung trocknen —

(zu Schlipmeier den Myrthenstock gebend) Onkel Schlipmeier, sein Sie so gut! (er giebt ihm den Blumentopf und trocknet sich die Augen.)

Schlipmeier (war eben im Begriff, sich zu schneutzen, und giebt deshalb den Myrthenstock an Hannemann.)

Schwager! nehmen Sie den Boom; ich bin beschäftigt. (Er schneuzt sich mit großer Vorbereitung, das Taschentuch mit beiden Händen auseinanderbreitend ꝛc.)

Hannemann (während deß den Topf nehmend.)

Geben Sie her! — Wenn ich gewußt hätte, deß die Rührung hier einen so großen Grad erreichen würde, hätte ick meine Myrthe lieber im Wagen gelassen. Und dazu des Hühnerooge.

Vierte Scene.

Vorige, Schnabel.

Schnabel (sich den Schweiß trocknend.)

So! da wäre ich wieder! Schloßplatz gewesen mit der Rechnung, aber kein Geld bekommen. Alte Geschichte! (Die Anwesenden erblickend.) Und der ganze Laden voll Leute, — gut, daß ich da bin.

Schlipmeier.

Das is er!

Hannemann.

Wer?

Schlipmeier.

Schnabel (seinen Rock ausziehend und in die alte Bürgerwehruniform fahrend.

Die Herrschaften erlauben wohl?

Hannemann.

Bitte! thun Sie als ob Sie zu Hause wären! Kinderkens, zieht Eure Handschuh an!

Carl (leise zu Hannemann, in der Tasche suchend.)

Herr Jeses! Onkel, ich hab' eenen von meine verloren! (Er zieht einen Handschuh an.)

Hannemann.

So steck' die Hand in die Tasche!

Carl (steckt die Hand, auf welcher er den Handschhuh trägt, in die Tasche.)

Hannemann.

Die andere, dummer Junge!

Carl (steckt beide Hände ein.)

Schligmeier.

Hannemann, er hat eine Uniform.

Hannemann

Natürlich! Allens zur Aufrechthaltung der constitutio-

nellen Princips! Seit der letzten Mobilmachung giebts eegentlich gar keene Menschen ohne Uniform nich mehr. Postsecretair — Ohneform! Straßenreinignng — Ohneform! Provinzialstände — Ohneform! Spritzenmeister — Ohneform! Und nu auch Justizkomissarius — Ohneform! Alles und Alles — Ohneform! — Aber nu, denke ick, schreiten wir zu die vorläufigen Verhandlungen, bis mein Schwiegersohn kommt. (Zu Schnabel.) Es wird Ihnen nich unbekannt sein, was uns hierher geführt hat?

Schnabel.

Weiß schon! weiß schon! (Für sich.) Jedenfalls Kleinstädter, die Einkäufe machen wollen, — den Vogel erkennt man an den Federn! —

Friedrike.

Stellen Sie mich zuerst vor, Vater! ich bin die Hauptperson! —

Hannemann.

Natürlich! (Sie Schnabel vorstellend.) Das is meine Tochter, die Braut!

Schnabel.

Sehr angenehm! (Für sich.) Ich hab' mich nicht geirrt! Eine Hochzeitsaussteuer soll eingekauft werden. (Placirt sich an's große Buch, um die Bestellungen einzuschreiben.) Bitte, fahren Sie fort!

Hannemann.

Ich bin der Vater, und diese Herren und Damen die Verwandten!

Carl.

Ich bin der Cousin Carl Wieseke aus Meißen!

Schlipmeier.

Preußen — alles gute Preußen aus dem Teltower Wahlkreis.

Schnabel.

Sehr erfreut! (Zu Hannemann.) Recht hübscher junger Mensch, der Cousin!

Hannemann.

Bitte recht sehr! nur von Weitem. —

Schlipmeier.

Ja wohl, man von Weiten! Je näher man kommt, desto mehr verliert sich die Schönheit. Nischt wie Kraut uod Rüben!

Hannemann.

Aber Schlipmeier! was quatscht Du wieder?

Schlipmeier.

Hannemann, Du wirst mir doch nicht Teltow kennen lernen.

Hannemann.

Teltow?! — Ja so! (Zu Schnabel.) Schlipmeier hört'n bischen schlecht und da quatscht er Alles durch einander! — Wollen Sie nu vielleicht die Gefälligkeit haben, unsre Namen einzuschreiben?

Schnabel.

Ich stehe zu Befehl!

Hannemann.

Also in's Himmelsnamen! (Dictirend.) Ich heiße Johann Bonifazius —

Schnabel.

Bitte! — die Vornamen sind nicht nöthig.

Hannemann.

Nich nöthig? Wieder eine neue Mode. Na, auch gut! Also Hannemann — (Sich aus Schmerz über sein Hühnerauge unterbrechend.) Donnerwetter!

Schnabel

Wie? (Erstaunt) Donnerwetter?

Hannemann.

Bitte, das bezieht sich blos auf meine Hühneraugen, nich auf diese feierliche Handlung. Also: Hannemann aus Teltow, Hausbesitzer —

Schnabel.

Ihre Adresse?

Hannemann.

Gemeinderath —

Schnabel.

Ihre Wohnung?

Hannemann.

— und Ackerbürger!

Schnabel.

Wo Sie wohnen?

Hannemann.

Geboren zu Teltow, den 7. Dezember 1798.

Schnabel.

Aber, mein Herr, das geht mich ja —

Hannemann (zu Schlipmeier).

Jetzt kommt die Reihe an Dich, Schwager!

Schlipmeier (majestätisch gegen den Schreibtisch vortretend).

Herr Justizcommissarius! Ehebevor ich des Amt eines Zeugen —

Schnabel.

Aber erlauben Sie —!

Schlipmeier (wie oben).

Als loyaler Staatsbürger bin ich vollkommen durchdrungen von meine Unterthanenpflichten. Ich weiß, daß

ein Zeuge drei Haupteigenschaften in sein Inneres vereinigen muß —

Schnabel.

Aber, mein bester Herr —

Schlipmeier.

Erstens —

Carl (der an die Thür rechts gegangen war und diese geöffnet hatte).

Herr Jeses! Onkel Hannemann — Cousine! Ich bitt' Sie gar schöne, sehen Sie doch, was Cousin Dusel da drinnen agirt!

Hannemann (sich umdrehend).

Was is los? (In die Seitenthür sehend.) I, da soll ja gleich —! Dusel embarrassirt ein Frauenzimmer!

Schlipmeier.

Wer rasirt een Frauenzimmer? Hannemann, keene schlechte Witze in diesem feierlichen Moment! (Zu Schnabel.) Erstens also muß ein Zeuge im Besitz aller bürgerlichen Rechte sind.

Friederike.

Vater, das geht über die moralischen Kräfte einer Braut! Ich ertrag es nicht.

Hannemann (zu Schnabel).

Nich weiter geschrieben! — Aus is es mit der ganzen Heirathsgeschichte! Vollständige Zerbrechung aller bereits geknüpften Bande! — (Zu Schnabel.) Streichen Sie aus! Es wird nischt draus!

Schnabel.

Wie Sie befehlen! (Streicht das Geschriebene aus.)

Carl.

Cousine, nimm Dich schöne zusammen! Suche Trost am Busen eines nicht falschen Sächsers!

(Er umarmt Friederike.)

Fünfte Scene.

Vorige. Dusel.

Dusel (erschrocken, Alle hier zu finden)

Da haben wir die Bescheerung! — (Sich zusammennehmend) Was wollen Sie denn Alle hier?

Hannemann.

Dumme Frage! Antworten Sie zuerst, was Sie da drinn gewollt haben?

Dusel (für sich).

Sie haben Alles gesehen!

Friederike.

Am Tage der Unterschrift des Ehecontrakts der Braut eine solche Blamage bereiten! Pfui!

Carl.

So was vor der Hochzeit! — Pfui!

Alle.

Pfui!

Schlipmeier.

Nach der Hochzeit — a la Bonheur! Aber vor — Pfui! —

Dusel (für sich).

Unverschämtheit, verlaß mich nicht! (Laut.) Wollen Sie mir gefälligst sagen, was ich gethan habe?

Hannemann.

Himmlisch!

Alle.

Himmlisch!

Friederike.

Der Bösewicht fragt noch!

Hannemann.

Meine Tochter wollen Sie heirathen, und da drinnen küssen Sie eine dicke Madam?

Dusel.

Mein Gott, ist denn das so etwas Böses?!

Carl.

An und für sich eigentlich nicht, Herr Cousin! Man muß aber nur immer dahin küssen, wo es erlaubt ist, Cousin. — (Zu Friederike.) An meine Brust, arme Taube! (Er will sie umarmen.)

Dusel (ihn fortschleudernd).

Fort von diesem reinen Wesen, jugendlicher Mephistopheles aus Meißen! — Friederike, beruhige Dich! Ich war Deiner werth — bin es noch. — (Zu Carl, der ihn unterbrechen will.) Maul halten! — (Fortfahrend.) Jener Kuß, den Sie Alle gesehen, es war ein Austausch zweier reiner Seelen, war ein Kuß von den Lippen meiner — Schwester!

Alle.

Schwester?!

Carl.

Herr Jeses, er hat gar keine Schwester nicht!

Hannemann.

Habe doch niemals nich von keener Schwester gehört.

Dusel.

Mißtrauischer Greis! — Freilich lag ich nicht mit ihr unter einem Herzen, doch am Busen einer und derselben

nährenden Amme. Sie ist meine Milchschwester, die mir nassen Auges Glück gewünscht zum Tage, der mich mit der holdesten Blume aus Teltows Fluren vereint.

Hannemann.

Glück gewunschen hat sie? Freilich, freilich, denn is es was anders!

Schlipmeier.

Ick habe zwar nich Allens so recht verstanden — aber daß er unschuldig is, kann jedes Kind bejreifen.

Friederike.

Ja, er ist unschuldig! — (Zu Carl.) Fort von mir, Verleumder! (Zu Dusel.) Ludewig, vergieb mir meinen Argwohn!

Dusel.

Mit dem größten Vergnügen, holdes Wesen!

Hannemann.

Schwiegersohn, ich bin gerührt! Ich bin wieder vollkommen zufrieden. — (Zuckt mit dem Fuße.) Wenn das verfluchte Hühnerooge mich man in Ruhe ließe! – Nu kann der Herr Justizcommissarius gleich wieder ausstreichen, was er ausgestrichen hat. (Er wendet sich gegen das Schreibepult, wo Schnabel unterdeß eingeschlafen ist.) Die Gerechtigkeit schläft! — Herr Justizcommissarius! (Er rüttelt ihn wach.)

Schnabel (erwachend).

Was befehlen Sie?

Hannemann.

Den Heirathscontract sollen Sie schreiben!

Schnabel.

Heirathscontract?

Schlipmeier.

Bei mir sind Sie stehen geblieben, — ich wollte Ihnen sagen, daß ein Zeuge, zweitens —

Schnabel.

Herr, lassen Sie mich zufrieden!

Schlipmeier.

Ja, der Frieden is wieder hergestellt.

Schnabel.

Hol' Sie der Geyer!

Hannemann.

Ne, Männeken! so kommen Sie nich fort! Jeschrieben muß werden! —

Schnabel.

Ich bleibe keinen Augenblick mehr unter diesen Leuten. (Er geht nach der ersten Thür rechts.)

Dusel (zu seinen Verwandten).

Rasch die Schreibmaterialien genommen und ihm nach!

Hannemann.

Recht so! Kinder, greift zu! (Alle nehmen die Schreibutensilien, Einer das Buch, Einer die Dinte, Feder u. s. w.) Mir nach! Er muß schreiben!

(Alle folgen im Gänsemarsch dem vorangegangenen Schnabel.)

Schlipmeier (der den Haubenkopf vom Schranke nahm).

Ich will ihm die Göttin der Gerechtigkeit vor's Gesichte halten und diesen pflichtvergessenen Justizbeamten zu seiner Pflicht zurückführen. (Folgt den Anderen.)

Sechste Scene.

Dusel. Dann **Adelgunde.**

Dusel (sich den Schweiß trocknend).

Dank, Samiel! Die wäre ich los! — Jetzt zu Adelgunden von wegen des Strohhuts.

(Er will rechts zur zweiten Thür hinein, Adelgunde tritt heraus.)

Adelgunde.

Leider kann ich Dir nichts als die Ruine des einst so stolzen Italieners wiedergeben, mein süßer Dusel! Kein einziger solcher Hut mehr in meinem ganzen Laden. Doch willst Du Dich vielleicht drei Wochen noch gedulden, so schreib' ich nach Florenz und laß ein anmuthiges Strohdach dieser Art mir schicken.

Dusel.

So? Nur drei Wochen? (Für sich.) Und so lang' soll ich den groben Lieutenant und seine ohnmächtige Cousine in meiner Wohnung noch beherbergen — das wäre nicht bitter!

Adelgunde.

Doch halt! Mir fällt ein, daß es doch wohl noch einen ähnlichen in Berlin giebt.

Dusel.

Wo — wo? Ich kaufe ihn! Ein Königreich für diesen Hut!

Adelgunde.

Zu verkaufen dürfte er wohl nicht sein. Vor acht Tagen erhielt ich ihn, um neue Rosen darauf zu stecken, von der Baronin — — Mein Himmel, wie heißt sie doch?!

(Sie sucht unter den Papieren am Schreibtisch.)

Dusel.

Eine Baronin? Ich kann doch zu der Frau nicht geradezu hingehen und sagen: „Frau Baronin, her mit Ihrem Strohhut!" Und dennoch, was bleibt mir übrig?

Adelgunde.

Ich finde nicht ihren Namen. In meinem Notizbuch will ich ihn suchen. Ich bin gleich wieder zurück, mein süßer Engel! (Sie geht rechts ins zweite Zimmer ab.)

Dusel (ihr nachrufend).

Ein Bischen rasch, theure Adelgunde!

Siebente Scene.

Dusel. Wilhelm. Dann Adelgunde.

Wilhelm.

Herr Dusel —!

Dusel.

Was willst Du? Wo kommst Du her?

Wilhelm.

Von Hause.

Dusel.

Was macht der Lieutenant?

Wilhelm.

I, Gott sei Dank! der ist recht munter. Er schlägt Ihnen ganz lustig alle Stühle entzwei.

Dusel.

Da haben wir's! Solch ein Kannibale! Und die Dame?

Wilhelm.

Der ist es in die Nerven gefahren. Ich mußte einen Arzt holen — nu haben wir sie ins Bett gebracht.

Dusel.

In welches Bett?

Wilhelm.

In Ihr's! In Ihr neues Hochzeitbett.

Dusel.

Was?! Schändliche Profanation des hymenäischen Heiligthums! Das leide ich nicht! — Ich muß den Hut haben und wär' er mit Ketten an den Himmel geschmiedet, wie Wallenstein gesagt hat. — (Zu Adelgunden, die eintritt.) Wie heißt die Baronin?

Adelgunde.

Ich habe ihren Namen endlich gefunden: Baronin von Prudelwitz.

Dusel.

Und wohnt?

Adelgunde.

Im Thiergarten neben dem Hofjäger.

Dusel.

Schöne grüne Gegend! — Ich danke Dir, treue Adelgunde, die Du so theilnehmend mir zur Seite stehst. (Er umarmt sie.) Nimm diesen Kuß zum Lohn! Fortsetzung folgt später.

Adelgunde.

Und unsere Hochzeit?

Dusel (mit einem ängstlichen Blick auf die Seitenthür, wo sich die Verwandten hören lassen).

Die Hochzeit? Die ist näher, als Du glaubst.

Adelgunde.

Ich bin mit Dir zufrieden.

Achte Scene.

Vorige. Schnabel, umringt von Hannemann, Friederike, Schlipmeier, Carl und den Hochzeitsgästen.

Schnabel.

Ich bin ein geduldiger Bürger der Haupt- und Residenzstadt Berlin, aber was zu toll ist, ist zu toll. Bin ich Schuld, daß Sie mich für einen Justizcommissaris gehalten?

Hannemann.

Warum haben Sie das Protocoll geschrieben, Herr?

Schnabel.

Kein Protocoll, Herr! Es war das Contobuch meiner Principalin, der Putz- und Modewaarenhändlerin Fräulein Adelgunde Süßholz.

Dusel (für sich).

Ein neuer Blitzstrahl zischt auf mich hernieder! Wanke nicht, Ludewig Dusel!

Hannemann (Adelgunden begrüßend, was auch die Anderen thun).

Ah, das Fräulein Milchschwester! – Freut mich sehr — werde später noch die Ehre haben, Fräulein Milch-Cousine —

Adelgunde.

Mein Herr, was wollen Sie mit Ihren Milchgeschichten? Erklären Sie sich!

Hannemann.

Jetzt nich, liebe Freundin. Wir haben keinen Augenblick nich zu verlieren. — Empfehl' mich gehorsamst! Auf Wiedersehn! – (Zu Dusel.) Jetzt zum Justizcommissarius, Herr Schwiegersohn!

Adelgunde (entsetzt).

Ludewig?! — Schwiegersohn?!

Dusel (für sich).

Nun schieß ich los! (In entschiedener Stimmung.) Du staunst, Milchschwester? Ich hab's Dir ja schon gesagt, daß ich — heirathe.!

Adelgunde (halb ohnmächtig ihm um den Hals fallend).

Du heirathest?!

Schlipmeier.

Sehr gefühlvolle Dame! Sie gratulirt ihm noch einmal!

Hannemann.

Hat ein sehr weich Gemüth, die Milchschwester!

(Er wischt sich gerührt die Augen.)

Dusel (der Adelgunden unterdeß ohnmächtig in Schnabels Arme gelegt hat).

Ueberlassen wir sie ihrem überströmenden Gefühle! (Friederikens Arm nehmend und sie fortführend.) Folgen Sie mir.

(Ab. Alle folgen, außer Adelgunde und Schnabel.)

Adelgunde (allmälig in Schnabels Armen zu sich kommend, mit schwacher Stimme).

Ludewig — wo bist Du?

Schnabel.

Er hat sich verkrümelt!

Adelgunde.

Ihr Götter, wer wird mein Tröster sein?!

Schnabel (sie wehmüthig an sein Herz drückend).

Jeremias Schnabel!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Eleganter Salon. Drei Thüren im Hintergrunde führen in einen großen Saal, in welchem man eine reich servirte Tafel sieht. Links eine Seitenthür. Vor dieser, nahe dem Vorgrunde, eine Causeuse. Rechts die Haupteingangsthür, neben dieser, mehr zurück, eine Cabinetsthür. Rechts auf der Bühne ein Pianoforte. Reiches Meublement.

Erste Scene.

v. Strudelwitz (rechts), dann **Baronin v. Prudelwitz** (links eintretend).

Beim Aufziehen des Vorhangs sind die Thüren des Hintergrundes offen.)

v. Strudelwitz (eintretend und umherblickend).

Pyramildal-charmant! Colossal-hinreißend! — Und dort die Tafel, bereit zu exquisiter Atzung! — Famos! — (Zur eintretenden Baronin.) Meine göttliche Baronin, Sie haben uns zu einem musikalischen Genusse eingeladen, und ich erblicke die Vorbereitung zu einem feinen Zungengenusse. Was hat das zu bedeuten?

v. Prudelwitz.

Es ist meine Absicht, meine Gäste so lange wie möglich in meinen Salons zu fesseln. Nach dem Concert wird man diniren und nach dem Diner tanzen.

v. Strudelwitz.

Gottvoll! Haben wir Mitglieder der Oper hier?

v. Prudelwitz.

Hiesige Kunst nicht. Wir genießen sie ja im Opernhause genug.

v. Strudelwitz.

Sehr wahr! Ist ja auch ohnedem den Leuten verboten, irgend anderwärts mitzuwirken. Hat Recht, der Intendant! Stimmen werden abgenützt, bleibt für die Oper endlich Null übrig. Sehr verständiger junger Cavalier, der Chef!

v. Prudelwitz.

Ich will meinen Gästen auch nichts Gewöhnliches vorführen. Was ich Ihnen heute biete, ist extraordinair So werden Sie unter Andern Grimacini, den berühmtesten Tenor aus Bologna, hören?

v. Strudelwitz.

Grimacini? Mir durchaus unbekannt! Gar keine Idee von ihm!

v. Prudelwitz.

Ich kenne ihn auch noch nicht, soll aber ein stupender Chanteur sein. Ist seit acht Tagen in Berlin. Die Gesellschaft reißt sich um ihn. Hat gestern bei Herrn v. Bär gesungen, vorgestern bei Commerzienrath Hirsch, Freitag bei der Gräfin Wolf — er ist der Löwe des Tages. — Ich habe ihm hundert Louisd'or für zwei Lieder offerirt.

v Strudelwitz

Hundert Louisd'or? — Heidengeld — auf Ehre!

v. Prudelwitz.

Dafür nennt mich aber auch die Stadt —

v. Strudelwitz.

Die Mäceniussin der Künstler!

v. Prudelwitz.

Heut früh hat mir Grimacini auf meine Proposition geantwortet. (Einen Brief hervorziehend.) Hören Sie! (Liest.) „Gnädige Frau! Sie verlangen zwei Lieder — ich werde drei singen. Sie offeriren mir hundert Louisd'or — das ist nicht genug —“

v. Strudelwitz.

Unverschämter Trillerschläger!

v. Prudelwitz (liest weiter).

„— Ich verlange die hundert Louisd'or nicht — ich fordere mehr, fordere eine Blume aus Ihrem Bouquet, das Sie neulich in der Oper trugen, wo ich Sie in Ihrer Loge sah.“ — Nun, was sagen Sie? Sehr angenehmer Mensch, der Sänger, nicht wahr?

v. Strudelwitz.

Kolossal zart und sinnig! (Für sich.) Mir wären die hundert Louisd'or lieber!

v. Prudelwitz.

Ist übrigens nicht das erste Beispiel seiner durchaus delicaten Gesinnung. Neulich singt er bei der Gräfin Wolf — Sie kennen ihren kleinen, schönen Fuß?

v. Strudelwitz.

Ob und wie! Colossal klein, unverschämt schön!

v. Prudelwitz (piquirt).

Nun, nun! Schon genug! Mäßigen Sie Ihr Entzücken! — Rathen Sie, was Grimacini von der Gräfin für seinen Gesang verlangt hat?

v. Strudelwitz (lächelnd).

Vielleicht einen, oder gar beide kleine Füße?

v. Prudelwitz.

Geistreicher Schäker! — Nicht den Fuß, aber einen Schuh!

v. Strudelwitz.

Einen Schuh? Auf Ehre, originell! Kann von mir ein paar Jagdstiefel verlangen, wenn er bei mir singen will — soll sie haben!

v. Prudelwitz.

Ich glaube, man fährt schon vor?! Vermuthlich schon die Gäste! — Remplaciren Sie mich auf einige Minuten, Baron! Ich habe noch Kleinigkeiten an meiner Toilette zu ändern. Bin bald wieder hier. A revoir!

(Links ab.)

Zweite Scene.

v. Strudelwitz. v. Adler. Dann Commerzienrath A. Meier. Commissionsrath B. Meier. Banquier C. Meier. Ein meldender Diener.

v. Strudelwitz.

Angenehme, sehr traitable Frau, die Baronin!

Diener (meldend).

Herr von Adler!

v. Adler (ein junger Mensch von sechzehn Jahren, affektirt, blasirt im höchsten Grade. — NB. Wird von einer Dame gespielt)

Bon jour, von Studelwitz!

v. Strudelwitz.

Bon jour, von Adler! — Noch immer melancholisch? Sein Sie munter, Freund! Wir haben heut' ein kostbares Diner, eine süperbe Abfütterung!

v. Adler.

Glücklicher Mensch, den das noch reizt! Für mich

Alles vorüber! Habe in Paris bei Very, in London bei Soyer gespeist — Alles fade! Meine Zunge unempfindlich gegen den piquantesten Ragoutkitzel.

v. Strudelwitz.

Von Adler, ich bitt' Sie, blasphemiren Sie nicht! — Nein, bin nicht Ihrer Ansicht! Feines Diner ist mein Genre, Nur gut essen — lieber ein Glas Wein mehr — aber fein essen — Hauptgenuß für mich! — Können auch tanzen, von Adler, kommen reizende Damen.

v. Adler.

Tanzen? Lächerlich! Tanze schon seit drei Jahren nicht mehr! Tanzen — plebejisches Vergnügen!

v. Strudelwitz.

Mais, mon Dieu! von Adler, was macht Ihnen denn Vergnügen?!

v. Adler.

Mir? Gar nichts mehr! Das ist mein Malheur! Alles genossen — alles fad' — langweilige Existenz! (Gähnt.) — Apropos! Guter Frack, den Sie tragen, von Strudelwitz. Welcher Schneider hat ihn gebaut? Will auch bei ihm arbeiten lassen.

v. Strudelwitz (lächelnd).

Nein, von Adler, das sag' ich nicht! Kann meinen Schneider allein ruiniren — brauch' Sie nicht dazu. Der Mann hat übrigens auch Kinder — man muß nicht so gewissenlos sein. Weiß ja, daß Zahlen Ihnen auch kein Vergnügen mehr macht

Diener (meldend).

Herr Commerzienrath A. Meier.

A. Meier (eintretend).

Morgen, meine Herren! — Wissen Sie schon? Neuste Nachrichten? Paris ganz ruhig, vermüscht mit eunigen Gährungen. — Die Verhaftungen dauern fort. — 5procentige 84¾. — Ich fürchte, dieser Louis wird sich doch noch schneuden. Was sagen Sie dazu, Herr von Adler?

v. Adler.

Kümmere mich gar nicht mehr um Politik — ennuyirt mich schauderös!

v. Strudelwitz.

Bin ganz Ihrer Meinung, von Adler. Nur keine Politik! Kommt nichts heraus dabei!

A. Meier.

Wer sagt Ihnen das, Veröhrtester? Uech sage Uehnen, es kommt ja was dabeu heraus. — Spaß! Und womüt soll man sich heutzutage noch unterhalten?

v. Strudelwitz.

Die Baronin hat uns heute eine sehr angenehme Un-

terhaltung aufgespart — Grimacini ist eingeladen — wird Lieder singen.

A. Meier.

Ah, Sänger — alle Achtung! Die Kunst ist auch was Großes. In dieser Beziehung bin ich durchaus concreter Natur. Uech bin sehr für die Kunst — namentlich für die Oper — das heußt, beu „kleunen Preusen" — à la bonne heure! — höchstens „Müttelpreuse" — die „hohen" sollen gar nicht mehr gedacht werden. — Uech liebe die Kunst —

v. Strudelwitz.

Ich auch, allein es muß reeller Genuß dabei sein; nicht so, wie neulich bei der Geheimeräthin — große Gesellschaft — lesen da das Dings da — den Tasso von — von Herrn von Schiller — und zwischen jedem Akt nichts als ein Butterbrod und eine Tasse Thee. — Scheußlich!

v. Adler (apathisch in einem Fauteuil ruhend).

Scheußlich!

Diener (meldend).

Herr Commissionsrath B. Meier.

B. Meier (wo möglich A. Meier ganz ähnlich, dieselbe Toilette).

Morgen, meine Herren! — Wissen Sie schon? Neuste Nachrichten? Paris ganz ruhig, vermüscht müt eunigen Gährungen. Dü Verhaftungen dauern fort. — 5procentige 85½!

A. Meier (erfreut).

85½! Wahrhaftig? Sehn Sü mal, düser Louis! Doch keun ganz übler Mensch! — 85½! — Uech glaube, er würd sich machen! Und hören Sü mal — am Oende aller Oenden — wenn man die Sache vom concaven Standpunkte aus betrachtet, muß man doch den Verhältnissen Röchnung tragen. Der üs freulüch nücht ganz üm Röcht — aber wü heußt Röcht? Wür habens auch erlöbt üm Düngs da – Strafbayern — wü heußt? — Nu, man sprücht nücht görn davon!

v. Strudelwitz (für sich).

Scheußlicher Bourgeois! (Laut.) Da Sie sich so lebhaft für Politik interessiren, Herr Commerzienrath, so haben Sie wohl schon die diesjährigen Kammern häufig besucht?

A. Meyer (sehr ernst).

Herr Baron, was wollen Sü damit sagen? Ich glaube, üch habe Ihnen keune Veranlassung gegeben, mich so zu beleidigen.

Diener (meldend).

Herr Banquier C. Mayer.

C. Mayer (ähnlich den beiden anderen Meyer).

Morgen, meine Herren? Wüssen Sü schon? neuste Nachrüchten? Paris ganz und gar ruhig — vermüscht müt eunigen Gährungen. Die Verhaftungen dauern fort. — 5procentige 87¾!

A. Meier (exaltirt).

87¾! Vive l'empereur! Gott, dieser Louis, — eun eunziger Mensch! eun großer Mann! — 87¾!! — Gott soll 'n lassen leben hundert Jahr!

Diener (tritt ein, zu Strudelwitz).

Es ist ein Herr angekommen, der die Frau Baronin zu sprechen wünscht. Er nennt nicht seinen Namen, sagt aber, er hätte heute schon an die Frau Baronin geschrieben.

v. Strudelwitz.

Ah, das ist Grimacini! Laß ihn herein, — ich werde ihn im Namen der Frau Baronin empfangen.

A. Meyer.

87¾!! Kommen Sü, meune Herren, ün dü Salons! Wür müssen darüber ausführlicher sprechen. (Zu Adler.) Uest Uehnen vielleucht nachher ein Parthüchen gefällig?

v. Adler.

Denke nicht daran! spiele schon seit meiner Jugend nicht mehr! Ist mir zu fade! (Alle nach hinten ab.)

v. Strudelwitz (der zurückbleibt, zum Diener, der den Abgehenden hinten die Thür öffnete).

Herein mit Herrn Grimacini! (Diener ab.) Ein Sänger, der sich sein Honorar mit einer Blume und einem Schuh bezahlen läßt, ist überall willkommen.

(Der Diener hat vorher die Hinterthüren geschlossen).

Dritte Scene.

v. Strudelwitz. Dusel (verlegen eintretend).

Dusel (zum Diener, der ihm die Thür öffnet, mit tiefen Verbeugungen).

O ich bitte recht sehr! — Incommodiren Sie sich nicht! (Der Diener verschwindet.)

v. Strudelwitz.

Näher, mein Herr! sind bereits sehnsüchtig erwartet.

Dusel (immer sehr verlegen).

Wirklich? Das hätt' ich kaum geglaubt! (In der Zerstreuung setzt er den Hut auf, reißt ihn aber sogleich wieder

herab.) O ich bitte! entschuldigen Sie, mir war nur etwas warm und — (Für sich.) Ich weiß gar nicht mehr, was ich thue. Diese Bedientenmenge — die eleganten Säle — die Familienbilder im Vorzimmer, die mich so ansehen, als wollten sie sagen: „Hier wird nicht mit Strohhüten gehandelt. Hinaus mit Dir!" Ich bin, was man so sagt, bereits im Stadium der Dämlichkeit angelangt.

v. Strudelwitz (ihn lorgnettirend, für sich).

Famoser Kerl! Ganz der italienische Typhus! Ein vollständiges Gemisch von Masaniellonischem und Fradiavolinischem, mit etwas poetisch Tasso-Physiognomischem vermischt.

Dusel (mit mehreren Verbeugungen).

Ich habe die Ehre, Ihnen mein Compliment zu machen. (Für sich.) Vermuthlich der Kammerdiener — oder Kammerherr — oder Haushofmeister — ?

v. Strudelwitz.

Platz nehmen?

Dusel.

Danke gehorsamst! Ich bin sehr müde — das heißt, ich bin hergefahren.

v. Strudelwitz.

Habe mit der Baronin so eben von Ihnen gesprochen, mon cher! — Sind ein originelles Subject — Sie!

Dusel.

O — bitte recht sehr!

v. Strudelwitz.

Großer Liebhaber von kleinen Füßen — sind sie! he?

Dusel (erstaunt).

Ich — kleine Füße? Ah so, Sie meinen Eisbeine mit Sauerkraut? — Ja, das ist mein Leibgericht!

v. Strudelwitz.

Allerliebstes Bon mot! — Scheinen mit der deutschen Sprache aber noch nicht ganz vertraut zu sein?

Dusel.

Erlauben Sie gütigst! ich dächte doch —

v. Strudelwitz.

Schon gut, schon gut! Die Naivität kleidet Sie gottvoll! Baronin wird bald hier sein — müssen sich schon noch mit meiner Gesellschaft begnügen — bin der Baron Strudelwitz.

Dusel.

I seh'n Sie mal! Ist mir eine große Ehre! (Für sich.) Und von diesen vornehmen Strudel- und Prudelwitzen soll ich einen Strohhut einhandeln? Schöner Witz! Uebersteigt alle gesellschaftlichen Rücksichten!

v. Strudelwitz.

Pfusche auch in die Kunst — bin Componist — ausgezeichneter! Meyerbeer schwach gegen mich — von Flotow geht an — ist Cavalier! Kennen Sie meine Romanze: „Lieschen im Grünen"?

(Stützt sich dabei nachlässig auf seine Schulter.)

Dusel (macht eine tiefe Verbeugung, so daß Strudelwitz's Arm ihm von der Schulter gleitet und dieser aus der Balance kommt).

Lieschen —? Habe nicht die Ehre.

v. Strudelwitz.

Schad't nichts! sollen mein Lieschen noch kennen lernen — werde sie vielleicht selbst heute noch vortragen. Hab' famosen Tenor in der Kehle — eigentlich mehr tiefen Baß, — ist mir aber alles Pomade — benutze meine Stimme à deux mains. — Will übrigens jetzt die Baronin avertiren. Mir sehr angenehm gewesen!

Dusel.

Na und mir erst! (Mit tiefer Verbeugung.)

v. Strudelwitz (kehrt noch einmal von der Thür zurück).

Mit dem Deutsch sind Sie aber wirklich noch etwas brouillirt, — wird sich aber schon machen — mit der Zeit. A revoir! (Ab zur Baronin Prudelwitz, links.)

Vierte Scene.

Dusel allein.

Ich weiß gar nicht, was der Mensch immer mit meinem „Nicht-Deutsch-Können" sagen will. — Bin doch ein Königlich Preußisch Kind, also einigermaßen ein Deutscher. Na, mir egal, wenn ich nur erst den Hut hätte! Ich schrieb bei Adelgunden noch schnell ein Paar Zeilen an die Baronin, worin ich sie um den Hut bat Die sehr gewandte Schlußphrase lautete: „Frau Baronin! Das Schicksal zweier Köpfe ist an Ihren Hut geknüpft. Für diesen Hut meine unbedingte Ergebenheit, mit der ich die Ehre habe zu zeichnen u. s. w. Graf Dusel." — Einer Baronin gegenüber konnte ich's doch nicht unter einem Grafen thun. — Ist das heute ein heißer Heiraths-Contract-Unterschreibungs-Tag, an den ich Zeit meiner Ehe denken werde, das heißt, wenn's überhaupt bis zum „Ehelichen" kommt, und Schwiegervater Hannemann nicht mit dem alten Refrain: „Es wird nischt draus!" dazwischen fährt. Ich habe glücklicherweise meine ganze löbliche Verwandtschaft hier nebenan

beim Hofjäger untergebracht und ihnen eingeredet, ich ginge nur in dieses Haus, weil ich hier unser Festmahl bestellt hätte, und sehen wolle, ob Alles fertig. Es hat Mühe gehalten, daß ich los kam! Herr Gott, da kommt Jemand! Es ist die Baronin! Nun geht's los!

Fünfte Scene.

Dusel. Baronin v. Prudelwitz.

v. Prudelwitz (links auftretend in Balltoilette mit einem Bouquet, das sie dann auf das Pianoforte legt).

Mille pardon, mein Lieber, daß ich Sie so lange warten ließ.

Dusel (wieder sehr confus und in großer Verlegenheit).

O im Gegentheil, Frau Baronin! mir sehr angenehm! das heißt — (Er setzt sich abermals in der Zerstreuung seinen Hut auf, reißt ihn aber gleich wieder herunter.) Entschuldigen Sie! — ich bin — mir ist sehr warm — ich weiß eigentlich gar nicht, wo mir der Hut — oder vielmehr der Kopf steht —!

v. Prudelwitz (für sich)

Merkwürdiger Mensch! ächte zerfahrene Künstlergenialität! (Laut.) Mir sehr angenehm, daß Sie etwas früh gekommen sind; wir können bis zur Ankunft der Gesellschaft noch ein Weilchen ungestört plaudern. — Bitte, nehmen Sie Platz! (Sie setzen sich.) Sie leiden bei uns wohl sehr von der Kälte?

Dusel.

Das könnte ich gerade nicht sagen. (Wischt sich den Schweiß von der Stirn.) Au contraire, mir ist niederträchtig warm!

v. Prudelwitz (für sich).

Wie naiv er sich ausdrückt. (Laut.) Wollt' ich Ihnen auch Alles gewähren und geben, eins vermag ich doch nicht, und das ist der Himmel Italiens.

Dusel.

Den Himmel Italiens? — o bitte recht sehr! — so unbescheiden bin ich nicht, den zu verlangen. Deshalb bin ich auch gar nicht hierher gekommen, Frau Baronin.

v. Prudelwitz.

Ich weiß es. — Aber so viel Patriot werden Sie doch sein, um mir einzugestehen, daß Italien ein herrliches Land ist — nicht wahr?

Dusel.

I warum dieses nicht? Außerordentlich herrlich! Kennst

Du das Land, wo die Citronen blühen? (Für sich.) Ich weiß gar nicht, was die Frau immer mit ihrem Italien will.

v. Prudelwitz.

Die Erinnerung an die Fluren des schönen Landes entzückt mich. Ich fühle, wie seine Orangendüfte mich umfächeln, meinem Auge erschließt sich das blaue Meer, das poetisch seine Küsten umrauscht, — das Thal des Arno mit dem prachtvollen Florenz.

Dusel.

A la bonne heure! Florenz! ja das ist meine Leidenschaft! — sehr schöne Gegend! — Man macht dort ausgezeichnete Strohhüte — verstehen Sie mich, Frau Baronin? Strohhüte, sag' ich, die sogar von Pferden gefressen werden!

v. Prudelwitz (erstaunt).

Strohhüte — die von Pferden gefressen werden? Ich muß gestehen, daß ich Sie doch nicht ganz verstehe. Vielleicht sind Sie der deutschen Sprache nicht vollkommen mächtig?

Dusel (für sich).

Was, zum Henker, wollen die Menschen von meiner deutschen Sprache? — (laut:) Frau Baronin! ohne Zweifel werden Sie die Ehre gehabt haben, mein Billet zu empfangen, — verzeihen Sie — ich wollte sagen, ich habe die Ehre gehabt — oder vielmehr — kurz und gut: ich habe an Sie geschrieben.

v Prudelwitz.

Ja wohl, mein Herr! ich habe ihren Brief empfangen und bin entzückt über die Zartheit seines Inhaltes.

Dusel.

O, bitte recht sehr! Sie haben mich gewiß für einen sehr zudringlichen Flegel gehalten?

v. Prudelwitz (für sich).

Flegel! — wie naiv! (laut:) Sie sind zu bescheiden.

Dusel.

Sie irren sich! Das ist sonst mein Fehler gerade nicht! — Aber um auf die Sache zu kommen: Sie wissen, daß ich so frei gewesen bin, Ihnen meine hochachtungsvollste Ergebenheit anzubieten, wenn Sie —

v. Prudelwitz (für sich).

Ich weiß nicht, was er eigentlich sagen will.

Dusel (für sich).

Sie scheint mich begriffen zu haben; — jetzt wird sie vermuthlich gleich meine Sehnsucht nach dem Hute befriedigen.

v. Prudelwitz.

Lieben Sie mehr Rossini oder Donizetti?

Dusel (erstaunt).

I nun, es sind beide ein paar fidele Leutchen! Die Rosine ist etwas süßer. (für sich:) Es ist merkwürdig, was die Frau für eine verwirrte Unterhaltung führt! (laut:) Die Frau Baronin erlauben mir wohl, zu erinnern, daß ich Ihro Hochwohlgeboren ein Billet geschrieben —

v. Prudelwitz.

O, ein allerliebstes, charmantes Billet, das ich sorgsam aufbewahre, — das ich als einen Schatz zarter Gesinnungen betrachte.

Dusel (für sich).

Jetzt wird sie zärtlich. Ich weiß nicht mehr, was ich davon denken soll? —

v. Prudelwitz.

Was halten Sie von Fräulein Wagner?

Dusel.

Ah! famos — ich verehre sie über alles; aber wieder auf mein Billet zu kommen; ich habe darin gebeten —

v. Prudelwitz.

Ja wohl! (ihr Bouquet betrachtend:) Sie bestehen also wirklich noch darauf?

Dusel.

Das versteht sich! wie Louis Napoleon auf die Kaiserkrone.

v. Prudelwitz.

Nun gut! (sie geht zum Pianoforte, auf welches sie beim Eintreten ihr Bouqet niederlegte und beschäftigt sich, aus demselben eine Blume zu ziehen:) Es wäre grausam von mir, Ihnen das Gewünschte länger vorzuenthalten.

Dusel (ist aufgestanden und vorne auf die Scene getreten, für sich:)

Endlich kriege ich den verwünschten Hut! (er zieht seine Börse und sucht darin heimlich nach Geld:) Es handelt sich jetzt nur um den Preis! Doch ich zahle. was sie fordert; gegen eine Baronin muß man nicht filzig sein.

v. Prudelwitz (überreicht ihm jetzt gracieuse eine Blume).

Hier, mein Theurer! Das, was Sie so stürmisch verlangt!

Dusel (nimmt erstaunt die Blume).

Wie ist mir denn? Eine Nelke? — (für sich:) bin ich denn verrückt, oder ist's die Frau Baronin? Ich hab doch kein Wort von einer Nelke geschrieben, sondern nur von dem Strohhut.

v. Prudelwitz.

Sie scheinen zu glauben, daß es nicht dieselbe Blume ist, die Sie in den Montechi und Capuletti an meinem Busen g sehn? Ich versichere Sie, großer Künstler, es ist dieselbe!

Dusel (erstaunt für sich:)

Jetzt macht sie mich zu einem Künstler! Das fehlte mir gerade noch.

v. Prudelwitz.

Zweifeln Sie nicht länger, Signor Grimacini! für ein Lied aus Ihrem Munde hätten Sie die Welt von mir fordern können, großer Sänger!

Dusel (lächelnd).

Ob Sie sie mir aber gegeben hätten, das ist die Frnge?

v. Prudelwitz

Wekches Mißtrauen! Sie verletzen mich, Grimaciui!

Dusel.

Pfui Teufel, wie können Sie so etwas glauben! (für sich:) Also der Sänger Grimacini bin ich? — auch gut, — ich bin alles, wenn ich nur den Strohhut bekomme. — Also nun Courage, Grimacini!

v. Prudelwitz.

Sie sind in tiefes Sinnen versunken? was fehlt Ihnen?

Dusel.

Mir fehlt schon etwas, Frau Baronin! — Daß ich ein Künstler bin, wissen Sie besser als ich —

v. Prudelwitz.

Welche Bescheidenheit!

Dusel.

Bitte, lassen wir das! — Daß ich aber ein närrischer Kerl bin, davon will ich Ihnen gleich den Beweis geben.

v. Prudelwitz.

Her mit dem Beweis! Sprechen Sie!

Dusel.

Ich verlange etwas von Ihnen, — sage Ihnen aber gleich voraus, daß wenn ich es nicht erhalte, ich keinen Ton mehr singen kann, — auf mein Singen scheinen Sie doch zu rechnen, wenn ich nicht irre?

v. Prudelwitz.

Natürlich rechne ich darauf! — Sagen Sie offen, was wünschen Sie? — Ist Ihnen vielleicht ein Schuh von mir gefällig?

Dusel.

Ein Schuh? (für sich:) Na nu! (laut:) Pfui Teufel!

ein Schuh! dieses wäre ja unanständig. Nein, ganz was anderes!

v. Prudelwitz.

Wollen Sie vielleicht das ganze Bouquet?

Dusel.

Danke recht sehr! Es ist was anderes, ganz was Curioses!

v. Prudelwitz. (für sich).

Wie seltsam der Mensch mich ansieht! (sich den Mund mit dem Tuch wischend:) Er wird doch nicht gar —? I nun, abschlagen könnte ich es ihm auch nicht.

Dusel.

Sie haben so schöne Haare, Frau Baronin!

v. Prudelwitz.

Schmeichler! (für sich:) Also eine Locke!

Dusel.

Die Haare erinnern mich nämlich, daß Sie einen sehr hübschen Hut trugen —

v. Prudelwitz.

Wann?

Dusel.

Wann? — ich glaube — es war gestern — ein reizender Hut —

v. Prudelwitz.

Wie? also den Hut — und sonst nichts?

Dusel (zu ihren Füßen).

Nichts als den Hut, himmlische Frau! nur den Hut, nach dem ich seufze, in dem mein ganzes Lebensglück steckt, der mir in meinen wachenden und schlafenden Träumen vorschwebt —!

v. Prudelwitz (bricht in Lachen aus:)

Das ist einzig!

Dusel (lacht ebenfalls gezwungen).

Nicht wahr, das ist einzig? (für sich ernst:) Gottlob, ich bekomme ihn!

v. Prudelwitz.

Ja, ja! nun begreife ich! der Hut soll ein Seitenstück zu dem bewußten Schuh sein! (lachend:) Hahaha!

Dusel (lacht ebenfalls. Dann für sich ernst:)

Ich weiß gar nicht, was die Frau immer mit dem Schuh sagen will?

v. Prudelwitz (noch immer lachend:)

Beruhigen Sie sich! Sie sollen den Hut morgen haben.

Dusel.

Nein, Frau Baronin! das geht nicht! bis Morgen kann ich unmöglich warten! nicht Capabel! Gleich muß ich

ihn haben, oder ich werde heiser, stockheiser! — Haha! — Hören Sie's nicht schon an meiner Stimme?

v. Prudelwitz (klingelt:)

Nun ja! ja, Sie Ungestümer! Sie sollen Ihren Wunsch befriedigt sehen. (zu einem Kammermädchen, das eintritt, etwas leise in's Ohr sagend. Das Mädchen geht ab.) In fünf Minuten ist der Hut in Ihren Händen. Aber nicht heiser werden, kleiner Schäcker! hören Sie? ich rechne darauf! A revoir! (abgehend:) Komische Geschöpfe, diese Künstler! Ein Hut von mir macht ihn glücklich? Höchst naiv! (ab.)

Siebente Scene.

Dusel. Dann **Hanemann.** Dann ein **Diener.**

Dusel (allein).

Endlich hab' ich ihn erwischt! Meine Hochzeitsleiden scheinen enden und meine Vermählungfreudensonne in Gestalt eines Strohhuts aufgehen zu wollen! — Und wie ich dabei noch ein italiänischer Sänger geworden bin? Das mag ein anderer wissen, ich nicht! Ist mir auch übrigens höchst egal! Für den Strohhut will ich singen, springen, Jesuitenpolka tanzen, — Alles, was man von mir verlangt — Hurrah! (er springt Hannemann entgegen, der aus der Mitte auftritt).

Hannemann (Serviette im Knopfloch, etwas benebelt).

Na nu, Jott sei lob! wat is Ihnen denn wieder passirt?

Dusel.

Da haben wir's! Der ist auch schon wieder hier! — Was wollen Sie schon wieder, Schwiegerpapa?

Hannemann.

Was ich hier will? Weiter gar nischt, als Ihnen sagen, das Allens mit uns aus is, und aus der Heirath nischt wird.

Dusel.

Ach was, — das ist 'ne alte Jacke! das kenn ich schon! — Ich will nur wissen, was Sie hier thun?

Hannemann.

Wir sind im Speisen begriffen.

Dusel.

Wo?

Hannemann.

Dort in der großen Stube.

Dusel (für sich).

Das ist nicht übel! Sind die Kannibalen über das Mittagsmahl der Baron hergefallen! Himmlisch!

Hannemann.

Das muß ich jestehn, speisen thut man hier jut — sehre gut! Ick bin zum Beispiel eenen Kalbskopp bejegnet, der Ihnen alle Ehre macht. Ick werde hier öfter einkneipen.

Dusel.

Aber erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen —

Hannemann.

Sie haben mir jar nichts zu sagen — au controllör! ich Sie — und zwar, daß es sehr grob is; am Tage, wo der Heirathskontrakt unterschrieben wird, seine Braut zu verlassen und sich nich mit ihr zu Tische zu setzen! Verstehen Sie mir?

Dusel.

Vollkommen! — wo sind aber unsere anderen Gäste?

Hannemann.

Wo? Dämliche Frage! alle bei Tische! Das Herumfahren hat ihnen Appetit gemacht, — sie hauen ein, wie die schwarzen Husaren an die Katzbach.

Dusel.

Herr Gott! — Der kalte Angstschweiß tritt mir auf die Stirne! (nimmt in der Verlegenheit Hannemann die Serviette und trocknet sich die Stirne. Dann steckt er sie in die Tasche.)

Hannemann (mit dem Fuß zuckend).

Himmeldonnerwetter!

Dusel.

Was ist nun schon wieder los?

Hannemann.

Mein Hühnerooge!

Dusel.

Ach, hol' der Teufel Ihr Hühnerauge!

Hannemann.

Ja, Kuchen! Der bedankt sich ooch dafür!

Dusel (für sich).

Was wird die Baronin sagen? Und der Hut kommt auch noch nicht! — Hätt' ich den erst, ich brennte durch!

Hochzeitsgäste (rufend im Vorsaal).

Es lebe die Mamsell Braut! Hoch! Und abermals hoch!

Dusel (nach der Hinterthür laufend und hinausrufend).

Maul halten!

Hannemann.

Aber, Schwiegersohn, so lassen Sie doch die Leutchens

ihr Vergnügen! — Ich weeß gar nich, wo mein Myrthenboom geblieben is!

Dusel.

Machen Sie, daß Sie schnell zu den Andern kommen — aber schnell!

Hannemann (der gar nicht auf ihn hört und umhersucht).

Ich habe diesen Myrthenboom bei Riekens Geburt gepflanzt, und möchte man wissen, wo er nun geblieben is —?

Dusel.

Er wird sich schon finden. Ist vielleicht im Wagen geblieben.

(Ein Diener kommt von rechts mit einem Candelaber, geht über die Bühne, öffnet die Hinterthür, erblickt die Gesellschaft an der Tafel und ruft:)

Diener.

Was ist denn hier los?

Dusel.

Alles ist verloren! (Er läßt Hannemann, den er vom Sopha in die Höhe zog, los und wieder in das Sopha zurückfallen; dann faßt er schnell den Diener an die Brust, entreißt ihm den Leuchter und ruft:) Still, oder Du bist ein Kind des Todes! (drängt ihn ins Cabinet rechts und schließt ihn ein.)

Achte Scene.

Vorige. Baronin v. Prudelwitz.

Dusel (mit dem Leuchter in der Hand).

Die Baronin!

v Prudelwitz.

Was wollen Sie mit dem Lichte, Lieber?

Dusel.

Ich — ich suchte nur mein Schnupftuch, das ich verloren —

(Er dreht sich um und sucht scheinbar am Boden; die vorher eingesteckte Serviette hängt ihm lang aus der Tasche vor.)

v. Prudelwitz (lächelnd).

Sie haben Ihr Tuch ja in der Tasche.

Dusel (ergreift die Serviette).

Richtig — in der Tasche — wie man nur so zerstreut sein kann!

v. Prudelwitz.

Apropos! Hat man Ihnen das Gewünschte schon gebracht?

Dusel (der mit seinem Körper Hannemann zu verdecken sucht).

Noch nicht! -- Ich wünschte aber sehr — ich habe Eile!

Hannemann (sich aufrichtend).

Ich weeß nicht — mir is so gewiß schwiemlich. Ich globe, mir is der Kalbskopf een Bischen in den Kopf gestiegen.

v. Prudelwitz.

Wer ist der Herr?

Dusel.

Das ist — der — der Herr, der mich beim Singen auf dem Flügel accompagnirt.

(Giebt maschinenmäßig Hannemann den Candelaber, der ihn so in den Arm nimmt, wie den Myrthenstock.)

v. Prudelwitz (zu Hannemann).

Ich mache Ihnen mein Compliment! Es gehört Talent zum Accompagniren. Darin ist bei uns Ganz Meister — der versteht den Flügel zu behandeln.

Hannemann.

Das is wahr, Madame, die Gans war sehr gut, und was das Flügelchen betrifft, das ich davon bekommen — saftig und delikat!

v. Prudelwitz (zu Dusel).

Ich verstehe den Herrn nicht, lieber Grimacini.

Dusel (leise zu ihr).

Er spricht das Deutsche auch etwas mangelhaft. Sie müssen ihn schon entschuldigen. (Leise zu Hannemann.) Die Dame hält Sie für einen Musikus — lassen Sie sie dabei.

Hannemann.

I meinetwegen! (Für sich.) Eine sehr schöne ansehnliche Person. (Zu Dusel.) Die gehört wohl ooch zu der Hochzeitgesellschaft?

Dusel.

Natürlich! (Für sich.) Wenn er spricht ist Alles perdu! — Und der Hut kommt noch nicht!

v. Prudelwitz (zu Hannemann).

Sie sind auch aus Italien, mein Herr?

Hannemann.

Aus Teltow — aufzuwarten.

Dusel (schnell).

Aus Teltowi — eine kleine Stadt, zwei Meilen von Rom — links von Albano — Fra Diavolo ist dort Bürgermeister.

Hannemann.

Wissen Sie, Madamchen, Allens wär' schon gut, nur daß ich meinen Myrthenboom verloren, das krepirt mich niederträchtig!

v. Prudelwitz.

Einen Myrthenbaum?

Dusel.

Ja wohl — es ist der Titel einer sehr angenehmen Romanze.

v. Prudelwitz.

Ah so! (Zu Hannemann.) Wünschen Sie vielleicht den Flügel zu versuchen?

Hannemann.

Muß gehorsamst danken — is mir nich mehr möglich — ich bin vollständig gesättigt.

Dusel (zur Prudelwitz, Hannemann entschuldigend).

Der Mangel an deutscher Sprachkenntniß, Frau Baronin! —

v. Prudelwitz.

Ich hoffe, daß die Herren bei mir speisen werden?

Hannemann.

Morgen — ja! Für heute nich mehr möglich.

v. Prudelwitz (lächelnd).

Ein drolliger Kauz! (Zu Dusel.) Ich gehe zu unsern Gästen, die schon sehnsüchtig warten, Sie zu hören.

Dusel.

Bitte — geniren Sie sich nicht —

Hannemann (für sich).

Also noch mehr Gäste? Mein Schwiegersohn muß een ganzes Regiment eingeladen haben.

v. Prudelwitz (zu Hannemann).

Ihren Arm, mein Herr!

Hannemann (galant).

Oh — avec Plaisir! (Für sich.) Eine sehr galante, schmackhafte Madam! (Er führt sie am rechten Arm, während er im linken den Leuchter wie den Myrthenstock trägt.) Bei der Gelegenheit kann ich Ihnen auch erzählen, wie mir mein Myrthenboom verschwunden. Stellen Sie sich vor, daß — — (Er führt die Baronin links erzählend ab.)

Neunte Scene.

Dusel. Dann **das Kammermädchen** (mit einem Hut, der aber in ein Tuch gehüllt ist). Zuletzt **Carl.**

Dusel (ermattet in einen Sessel sinkend).

Ich bin todt! Kommt die Geschichte zur Erklärung, werfen sie uns nicht nur zur Thür, sondern auch zum Fenster hinaus!

Kammermädchen (eintretend).

Hier der Hut, mein Herr!

Dusel (aufspringend).

Der Hut?! Gottlob! (Er nimmt den verhüllten Hut und umarmt das Mädchen.) Dies für Deine Mühe, mein Engel! (Giebt ihr Geld.) Und hier noch einen Thaler extra! — Endlich ist das Unglücksmöbel in meinen Händen! Komm hervor, Du Bringer bittrer Schmerzen, mein höchstes Kleinod jetzt, mein schönster — Hut! (Er öffnet das Tuch und zieht einen schwarzen Hut hervor.) Ihr Mächte der Hölle — der Hut ist schwarz!! Crêpe de Chine! Schnödes Gaukelspiel! Mohrenhut! (Er wirft ihn zur Erde und tritt ihn mit Füßen.) Stirb, schwarzes Ungethüm! (Das Mädchen heftig zurückhaltend, welches gehen will.) Hiergeblieben, verrätherische Complottistin! Wo ist der andere? Sprich!

Kammermädchen (erschrocken).

Lassen Sie mich los! — Was wollen Sie von mir?

Dusel.

Morden werd' ich Dich, wenn Du mir nicht gleich gestehst, wo der italienische Strohhut geblieben! Heraus mit der Sprache!

Kammermädchen.

Lassen Sie mich — ich will ja Alles bekennen! Den Italiener hat die Frau Baronin ihrer Freundin geschenkt — der Frau von Muffelberger.

Dusel.

Wie kann sich die Baronin solche Dummheiten erlauben!? Wo wohnt diese Muffelbergerin?

Kammermädchen.

Königsstraße 99, dicht an den Colonnaden.

Dusel.

Gut! — Mir aus den Augen, Unglückselige! Dein Leben schenke ich Dir — den Thaler kannst Du auch behalten — den Kuß will ich aber zurück haben! Du bist dessen nicht würdig! Her mit dem Kuß!

(Er umarmt und küßt sie. Das Kammermädchen rafft den Hut auf und läuft davon.)

Dusel.

Noch einmal auf die Reise! Und die ganze Hochzeitgesellschaft als Nomaden hinter mir her! — Schicksal — wann wird der Köcher Deiner Pfeile — oder auch die Pfeile Deines Köchers geleert sein?

Carl (den Kopf zur Mittelthür hereinsteckend).

Hören Sie, Cousin! Satt sind wir — alleweile soll getanzt werden!

Dusel.

Mir sehr angenehm! Ich suche eben den Contrabassisten. (Carl verschwindet.) Jetzt zur Königsstraße 99! (Rasch rechts ab.)

Zehnte Scene.

Baronin v. Prudelwitz mit **Hannemann** (wie sie Arm in Arm abgegangen). **Gäste der Baronin**, darunter **v. Adler** und die **drei Meier**. — Dann **Dusel** und **v. Strudelwitz**. — Dann **Schlipmeier**, **Friederike**, **Carl** und die **Hochzeitsgäste**.

v. Prudelwitz.

So, meine Herren und Damen! Nehmen Sie Platz — ich bitte. Das Concert wird gleich beginnen. (Alles nimmt Platz. Zu Hannemann.) Wo ist Signor Grimacini?

Hannemann.

Mir unbewußt! (Schreiend.) Singuhr Grimaschini! Adam, wo bist Du?

v. Prudelwitz.

Bitte, bitte! Er kommt schon!

v. Strudelwitz (Dusel hereinführend).

Wollte desertiren, unser famoser musikalischer Held, unser Grimacini!

Hannemann (für sich).

Mein Schwiegersohn — Dusel — ein Held — und Grimaschini soll er heißen? Was bedeut't des?

Dusel (links und rechts grüßend).

Meine Damen — meine Herren —

Alle (applaudirend).

Brava! Bravo!

A. Meier. B. Meier. C. Meier.

Ausgezeuchnet!

Dusel.

Mit einem Fuß schon im Wagen und doch noch erwischt — niederträchtig!

v. Prudelwitz (zu Hannemann).

Bitte, setzen Sie sich — dort das Pianoforte.

(Sie nimmt mit einer Dame Platz auf der Causeuse.)

Hannemann.

Auf's Piano? Warum dieses nicht!?

(Er setzt sich auf das Pianoforte.)

v. Prudelwitz (erstaunt)

Aber, mein Herr —?

Dusel (die Baronin beruhigend).

Bitte, Frau Baronin — der Mangel an deutscher Sprachkenntniß —! (Zu Hannemann.) Herunter, Teltower, auf den Stuhl!

Hannemann (steigt herab und setzt sich auf den Stuhl vor dem Pianoforte).

Warum sagt die Madam des nicht gleich?

v. Prudelwitz.

Ich bitte um etwas Ruhe, meine Herren und Damen!

Dusel (für sich).

Keine Rettung! (Zu Hannemann.) Fingern Sie los, Schwiegervater, ins Henkers Namen!

Hannemann (schlägt in die Tasten).

Dusel (für sich).

Samiel hilf!

Hochzeitsgäste (im Hintergrunde aus dem Speisesaal rufend).

Es lebe die Braut! Vivat hoch!

v. Prudelwitz (aufspringend).

Himmel, welch ein Scandal?!

v. Strudelwitz.

Scheußlich!

Alle Gäste.

Welch' ein Lärm?!

Dusel (für sich).

Die Bombe platzt! Rette sich, wer kann!

(Die Thüren öffnen sich. Im hintern Saale spielt das Musikcorps eine Galoppade oder Polka. Tanzend kommt die ganze Hochzeitsgesellschaft hereingeströmt. Allgemeiner Tumult in der Gesellschaft. Dusel ergreift währenddeß die Flucht.)

Hannemann (aufspringend).

Juchhe! Recht so, Kinderchens! Man immer lustig und fidel! (Er ergreift die Baronin Prudelwitz.) Angenehme Schönheit, riskiren wir eine Galoppade!

(Er galoppirt einigemal mit ihr herum, dann sinkt sie ohnmächtig in das Sopha. — Allgemeiner Tumult.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Schlafzimmer bei Muffelberger. Im Hintergrund ein Alkoven mit Vorhängen. Eine spanische Wand an der ersten Coulisse links. Eingangsthür rechts vom Alkoven. Eine andere Thür links. Seitenthüren. Ein Tisch rechts.

Erste Scene.

Muffelberger allein.

(Er sitzt vor der spanischen Wand auf einem Lehnstuhl, die Füße und Beine in Pelze und wollene Decken gehüllt. Seine Schuhe stehen daneben auf einem Stuhle. Die Vorhänge des Alkovens sind offen. Darin steht ein Bett.)

Muffelberger.

Merkwürdig! höchst merkwürdig! — Heute Morgens 7 Minuten vor 9 Uhr sagt meine Gattin: Muffelberger, ich geh' aus, um mir französische Handschuhe zu kaufen! — und jetzt um halb 10 Uhr Abends ist sie noch nicht zurück. Sie kann doch nicht 12 Stunden 37 Minuten brauchen, um französische Handschuhe zu kaufen, ausgenommen sie wäre in eigener Person per Telegraph nach Paris gereist und hätte dort außer dem Handschuhkauf dem Präsidenten geholfen, Frankreich retten. Ich hätte meine Gattin schon selbst gesucht, wenn das verdammte Podagra mich hier nicht festgenagelt hielt. Auguste ist bereits seit Mittag bei allen Verwandten und Freunden umhergelaufen, allein nirgend von Frau v. Muffelberger eine Spur! Merkwürdig! höchst

merkwürdig! — Bei der Tante Schwindelbein ist Auguste noch nicht gewesen, fällt mir eben ein. Da muß sie jedenfalls noch hin! (Klingelt mit einer Glocke, die neben ihm auf dem Tisch steht.) Auguste! Juste!

Zweite Scene.

Muffelberger. Auguste.

Auguste (mit einer zinnernen Wärmflasche).

Ich bringe Ihnen noch eine Wärmflasche, gnädiger Herr; — aber heiß is sie — nehmen Sie sich in Acht, daß Sie sich nich die Beine verbrennen.

Muffelberger.

Dank Dir, Auguste! Hierher, gefühlvolles Mädchen! (Auguste schiebt ihm die Wärmflasche unter die Füße.) So! schön! — Apropos! was hatte meine Frau heute Morgens an, als sie ausging?

Auguste.

Das durchsichtige blaue Kleed mit drei Falbelas übereinander, — auf'n Kopf den neuen italienischen Strohhut.

Muffelberger.

Richtig! ich erinnere mich! Das Geburtstagsgeschenk von ihrer Freundin, der Baronin Prudelwitz. Ein sehr theurer Hut, der wenigstens seine 25 Thaler kostet — hm, hm! und den setzt sie auf, um französische Handschuhe zu kaufen? — Hm, hm! Sonderbar!

Auguste.

Sehr sonderbar!

Muffelberger.

Sie wird vermuthlich noch irgendwo einen Besuch gemacht haben.

Auguste.

Sehr möglich! (Für sich.) In Steglitz.

Muffelberger.

Es wäre wohl gut, wenn Du Dich noch einmal bei der Tante Schwindelbein erkundigtest.

Auguste (sich vergessend).

Da is sie gewiß nich.

Muffelberger.

Woher weißt Du das?

Auguste.

Ich —? — Ne, sehn Sie, gnädiger Herr! ich weiß es jerade nich, aber ich meine man, weil ich den janzen halben Tag schon nach die jnädige Frau herumjelaufen bin.

Uebrigens sind meine Beine wie abgeschlagen, und Tante Schwindelbein wohnt 'ne Tagreise von hier.

Muffelberger.

Da hast Du Geld! nimm eine Droschke — mach, daß Du fortkommst!

Auguste.

Meinetwegen! ich gehe (für sich) oben ruf, drei Treppen zu die Putzmachermamsell, 'ne Tasse Thee drinken.

Muffelberger.

Nu, wird's bald, Schnecke?

Auguste.

Na nu — Schnecke? — (Für sich, abgehend.) So lange der Strohhut nich gefunden is, sieht Muffelberger seine Gattin doch nich wieder. (Ab im Hintergrunde.)

Dritte Scene.

Muffelberger. Dann Dusel.

Muffelberger.

Ich möchte aus der Haut fahren vor Ungeduld! — Die Geschichte erscheint mir immer verdächtiger! — Weib! Gattin! Frau! wenn ich glauben könnte, daß Du mich verriethest, — keine Rache wäre fürchterlich, keine Strafe schauderhaft genug! (Es wird draußen geklopft.) Ah — endlich kommt sie! — Herein! (Man klopft wieder.) Ich kann nicht aufmachen, liebes Kind! ich sitze auf der Wärmflasche! — Komm doch näher, Schatz!

Dusel (athemlos hereinstürzend).

Guten Abend! Sind Sie der Herr von Muffelberger, wenn ich fragen darf?

Muffelberger.

Ein Fremder! — Was wollen Sie? Wie können Sie sich unterstehen, hier herein zu stürmen? — Ich bin nicht zu Hause!

Dusel.

Also Sie sind's? Schön! (Für sich.) Ich kann nicht mehr! Ich bin halb todt, seit man uns bei der Baronin so unsanft zur Thür hinausgeworfen. Papa Hannemann ist wüthend, — er will ein famoses „Eingesandt" in die Vossische rücken lassen.

Muffelberger.

Herr, was wollen Sie hier? Ich ersuche Sie ernstlich, mich sofort zu verlassen.

Dusel.

Sie sind sehr gütig! Sie wohnen etwas hoch; die Treppen haben mich müde gemacht. (Er setzt sich.)

Muffelberger.

Wie können Sie sich unterstehen, hier Platz zu nehmen? Ich wiederhole Ihnen —

Dusel (die Pelze und Decken auf Muffelbergers Füßen etwas lüftend.)

Nehmen Sie vielleicht ein Fußbad? — Nicht? — Das ist sehr unrecht von Ihnen! — Aha, eine Wärmflasche! (Er zieht sie vor.) Donnerwetter, ist die heiß! — Apropos, Ich habe Ihnen einige Worte zu sagen —

Muffelberger.

Ich will Sie aber nicht anhören! — ich höre überhaupt schlecht, weil ich das Podagra habe.

Dusel.

Das Podagra? — Da thut Wärme wohl. Erlauben Sie! (Er setzt ihm die heiße Wärmflasche auf die — sichtbaren — nur mit Strümpfen bekleideten Füße.)

Muffelberger.

Au — Donnerwetter! Sie verbrennen mir ja die Füße! Lassen Sie meine Wärmflasche in Ruhe! — Was wollen Sie? frage ich Sie noch einmal.

Dusel.

Sie lassen mich ja gar nicht zu Wort kommen!

Muffelberger.

Wer sind Sie?

Dusel.

Ludwig Dusel, 25 Jahr alt, Rennthier, seit heute so gut wie verheirathet, — meine 4 Hochzeitswagen stehen vor Ihrem Hause —

Muffelberger.

Was geht mich das alles an? Ich kenne Sie gar nicht, mein Herr!

Dusel.

Ich Sie auch nicht! ist mir an Ihrer Bekanntschaft auch gar nichts gelegen. Ich wünsche nur Ihre Frau zu sprechen.

Muffelberger.

Meine Frau? — Herr, kennen Sie meine Frau?

Dusel.

Nein, noch nicht; aber ein Kleidungsstück von ihr kenne ich, und das muß ich haben — unter allen Umständen!

Muffelberger.

Herr! was wollen Sie damit sagen?

Dusel.

Ich wiederhole, ich muß dieses Kleidungsstück haben, hören Sie wohl: ich muß! — kein Mittel scheue ich, um in den Besitz dieser italienischen Pflanze zu kommen. Ich biete Ihnen Geld dafür, so viel Sie wollen. Wollen Sie sie aber nicht verkaufen, auch gut! Dann bin ich bereit, sie zu stehlen, zu rauben, kurz, jedes Verbrechen zu begehen, um sie zu besitzen, — ich muß — muß — muß!

Muffelberger (für sich).

Das ist ein General-Spitzbube! (Zu Dusel, der in der Zerstreuung ihm wieder die Wärmflasche auf den Fuß setzte.) Au! Sakerment noch einmal! — Zum letzten Mal, mein Herr! hinaus aus meinem Zimmer!

Dusel.

Nicht eher, als bis ich Ihre Frau gesprochen!

Muffelberger.

Meine Frau ist nicht zu Hause, Herr!

Dusel.

Was? um halb 10 Uhr nicht zu Hause? Herr, das ist gelogen!

Muffelberger.

Ich sage Ihnen, sie ist nicht zu Hause!

Dusel.

Und wenn's wahr wäre, so schämen Sie sich nicht, Ihre Frau um diese Stunde allein umherspazieren zu lassen? — Pfui Teufel! (Abermals Spiel mit der Wärmflasche.)

Muffelberger.

Herr, zum Henker! wollen Sie mir absolut meine Füße verbrennen?

Dusel.

Ach, schwatzen Sie doch nicht immer von Ihren blödsinnigen Füßen! — Ich merke übrigens wohl, wo Sie mit Ihren Ausflüchten hinauswollen! Ihre Frau ist bereits zu Bette. Das thut aber nichts. Ich drücke die Augen zu und mache mein Geschäft mit ihr als blinde Kuh ab.

Muffelberger (wüthend).

Unverschämtes Subject!

Dusel.

Schimpfen Sie nach Bequemlichkeit, nächstdem sagen Sie mir aber, in welchem Zimmer ist Ihre Frau?

Muffelberger.

Ich schlage Sie todt! (Er hebt die Wärmflasche gegen ihn zum Schlage ausholend. Dusel weicht aus und schiebt die spanische Wand vor ihn. Die Schuhe auf dem Stuhl bleiben vor der Wand.)

Dusel.

Ich habe es Ihnen vorher gesagt — kein Verbrechen schreckt mich zurück! (Ab in das Zimmer rechts.)

Vierte Scene.

Muffelberger (hinter dem Schirm) dann **Hannemann.**

Muffelberger (den man nicht sieht.)

I Du Hallunke! Du Spitzbube! — Nun warte, ich ziehe mich an!

Hannemann (eintretend, mit seinem Myrthenstock und hinkend.)

Is das ein Windbeutel, mein Schwiegersohn! Wie wir hierher fahren, will er mit Gewalt, deß wir durch die Hinterthür in seine Wohnung kommen sollen. Warum durch die Hinterthüre? frage ich. Nu er meint, damit wir recht überrascht werden sollen. Er hätt' seine Wohnung so hübsch einrichten lassen, mit Tapezier und Maler und neue Möbel, deß wir sie gar nicht wiederkennen sollten. (Sich umsehend.) Des is ooch wahr! Alles ist hier anders, wie vorher! Na, mir egal! Ich freu' mich man, deß wir in die Behausung meines Schwiegersohns angelangt sind, und daß ich endlich einmal aus die verfluchten Stiebeln in bequeme Schuhe komme.

Muffelberger (hinter dem Schirme).

Na warte nur — warte!

Hannemann.

I kik' mal! Nu sitzt er hinter'n Schirm und zieht sich aus. — (Erblickt die Schuhe.) Jotteken, da stehn een paar Schuhe! Das is mir sehr willkommen! (Er nimmt die Schuhe, zieht seine Stiefeln aus, die Schuhe an und stellt die Stiefeln auf den Stuhl.) Gott sei lob, das is gleich een anderer Taback! Wie schöne bequem! — Aber meine Myrthe? — Die is mir ordentlich auf den Arm gewachsen! Sie soll jetzt ihren Platz im Tempel der ehelichen Freuden erhalten.

Muffelberger (den Arm hervorstreckend, um die Schuhe zu nehmen.)

Wo sind meine Schuhe?

Hannemann (an den Schirm klopfend.)

Wo is denn die Schlafstube?

Muffelberger.

Die Schlafstube? — Warte, Musjeh! ich werd' sie Dir gleich zeigen! ich bin gleich fertig. —

Hannemann.

Nehmen Sie sich man Zeit! ich find' sie schon alleene. (Er geht in die Thüre des Hintergrundes, links vom Alkoven. — In demselben Augenblick tritt Schlipmeierdurch den Haupteingang herein.)

Fünfte Scene.

Muffelberger. Schlipmeier.

Muffelberger.

Zum Henker, sind mir die Füße geschwollen! ich habe kaum in die Stiefel hinein können! Weiß der Teufel, was das ist. — (Er kommt hinter der Wand hinkend hervor und stürzt sich auf Schlipmeier, den er noch für Dusel hält.) Jetzt kanns losgehen, Musjeh!

Schlipmeier.

Ne, Männeken! nich noch mehr danzen! Ich habe jerad' genug von dem Verjnügen jenossen

Muffelberger (verblüfft.)

Es ist nicht derselbe! — ein Anderer! — Also eine ganze Bande! — Wo ist aber der Erste geblieben? — (Schlipmeier an die Gurgel fassend.) Wo ist Dein Hauptmann, Du Räuber, Du Kartouche, Du Käsebier?!

Schlipmeier.

Ne, ick muß sehr danken! Nich Käse, nich Bier! ick bin vollständig satt! — nischt mehr essen, aber schlafen möcht' ick jerne, sehre jerne! —

(Geräusch in dem Zimmer, wo Dusel abging)

Muffelberger.

Aha, da drinn ist er! (Stürzt rechts ab.)

Sechste Scene.

Schlipmeier, Hannemann. Dann **Carl** und **Friederike** Damen von der Hochzeitgesellschaft.

Schlipmeier (ihm nachsehend.)

Wieder ein Jast, den ich nich kenne. Aber ein sehr hitziger Mann! und den Schlafrock hat er ooch schon an. — Ja, ja! es is Zeit zu Bett zu gehen. Mir wär's ooch angenehm! (Er sucht umher und sieht in den Alkoven.)

Hannemann (zurückkommend. Mit der Myrthe.)

Ich gloobe, deß des des Hochzeitgemach gewesen ist. Nach gehöriger Ueberlegung ist es mich aber eingefallen, deß ick die Myrthe noch noch zu meiner feierlichen Rede

brauche. (Er setzt sie auf den Tisch und wendet sich dann gegen den Schirm.) Ziehen Sie sich den Rock an, Schwiegersohn! Ich werde die Braut raufholen. —

Schlipmeier (der unter das Bett im Alkoven sieht) Alles ganz gut, man keen Stiebelknecht nich.

(Carl, Friederike und die weiblichen Hochzeitszeugen erscheinen an der Eingangsthüre.)

Hannemann.

Nur herein, meine Dochter! Tritt ohne Furcht in Deine künftige eheliche Behausung!

Carl (leise zu ihr)

Höre, Cousine! ich an Deiner Stelle würde die Behausung des zweifelhaft Getreuen nicht betreten!

Hannemann.

Carlchen, thu mir die Liebe, und halte des Maul! Auf der Schwelle dieser Pforte hat Deine cousinliche Mission ihr Ende erreicht.

Friederike.

Ist mein Bräutigam schon da?

Hannemann.

Hintern Schirm steckt er und macht seine Toilette.

Friederike.

Ich meine, Vater! es schickt sich doch nicht, daß wir hier zur Nacht bleiben

Hannemann.

Warum nich, meine Tochter? — Du schläfst diese Nacht zum letzten Male unter dem Schutze Deines Vaters. Morgen, wenn die Trauung vorüber ist, erhältst Du einen andern Schutzmann.

Carl.

Aber, Herr Jechen! der Heirathscontrakt ist doch noch nicht verschrieben, Herr Onkel!

Hannemann.

Des schadt nischt und kommt auch Zeit genug den Tag nach der Hochzeit. Und Dir wird's woll am wenigsten kümmern! —

Friederike.

Ich zittere am ganzen Leibe, Vater!

Hannemann.

Auch des gehört in's Programm dieser hochzeitlichen Festlichkeiten! — Da Du, meine Dochter! bereits heute unter das Dach von Deinem Zukünftigen Dein unschuldiges Haupt niederlegst, so glaube ich, deß der Augenblick gekommen, wo ich einige tief gefühlte Worte von mir geben kann. Sie sollen an Dir und Ludewig gerichtet sein. —

(Gegen den Schirm sprechend.) Schwiegersohn, ziehen Sie den Schlafrock über und stellen Sie sich mir zur Rechten!

Friederke (lebhaft.)

Nein, Vater! nicht im Schlafrock! Dies wäre unschicklich!

Hannemann.

Nu meintwegen, auch das! Bleiben Sie hinter'm Schirm und hören Sie mir mit Andacht zu. — Carl, die Myrthe! —

Carl (sich die Thräne wischend, giebt ihm die Myrthe.)

Hier, Onkel!

Hannemann (für sich)

Ein gefühlvoller Mensch, der Karl! er weint jetzt schon, und ich habe noch gar nich mit meine rührende Rede angefangen. (Die Myrthe im Arm, mit Empfindung:) Meine Kinder, es ist für einen Vater —

Schlipmeier (aus dem Alkoven:)

— Sehr ecklig, daß kein Stibelknecht nicht hier ist. —

Hannemann.

Halt das Maul und geht zum Henker!

Schlipmeier.

Schön! danke recht sehr! (er sucht weiter.)

Hannemann.

Nun weiß ich nicht, wo ich stehen geblieben —?

Carl (weinend).

Sie sagten: Meine Kinder, geht zum Henker!

Hannemann.

Richtig! (Er nimmt den Myrthenstock in den andern Arm.) Meine Kinder! es ist ein sehr süßer Augenblick für einen Vater, wenn er sich von seiner jeliebten Tochter trennt, von der Hoffnung seiner alten Tage, von dem Trost seiner grauen Locken! (Er wendet sich gegen die spanische Wand.) Die zarte Blume gehört nun Ihnen, Herr Schwiegersohn! Lieben, ehren und begießen Sie mit Ihrer Zärtlichkeit diese holde Pflanze! (Bei Seite:) Es is ein gefühlloser Mensch, der Ludewig! er antwortet mir jar nich. (Zu Friederike.) Rike! Tochter! Du bist mein Sprößling! Dieser Myrthenbaum ist es ebenfalls, denn auch ihn hab' ich jepflanzt. Seine grünen Zweige sollen Dir — Dir sollen sie — das heeßt, die grünen Zweige, welche stets grün sind und — (für sich.) Schwerenoth! nu is mir der Text ausgegangen!

(Während der Rede allgemeine Rührung der Anwesenden.)

Friederike (wirft sich in Hannemanns Arme.).

O Vater —!

Carl (weinend).

Ach, Onkel, Sie sind so dumm!

Hannemann. (feierlich zu Friederike:)

Tochter, es wird Dir klar sein, was ich im Uebermaaß meiner väterlichen Gefühle Dir verschwiegen habe. Nu wollen wir aber zu Bette gehen, — ich fühle mich angegriffen. Geh in Dein Zimmer, Kind! Diese Damens werden an Deiner Seite ruhn.

Schlipmeier.

Wenn Sie den Stiefelknecht brauchen, ich hab' ihn endlich attrapirt! —

(Die zwei oder drei Damen führen Friederike links im Hintergrunde ab. Hannemann hat den Myrthenstock Carl gegeben, der rechts abgeht. Schlipmeier verschwindet hinter den Vorhängen des Alkovens.)

Siebente Scene.

Hannemann. Dann Dusel.

Hannemann (ärgerlich die spanische Wand betrachtend.)

Es is wirklich merkwürdig, daß der Schwiegersohn da hinten sich gar nicht rührt. Ich globe, deß Menschenkind is eingeschlafen, während ich meine rührende Rede gehalten habe. Des wäre denn doch ein starkes Stück! Schwiegersohn! (Den Schirm aufreißend:) Herr Je! da is ja gar nischt! Na des is nich bitter! (er sieht ihn in der vordersten Thüre links eintreten.) Ah, da is er!

Dusel (tritt hastig ein, für sich:)

Sie ist nicht zu Hause! Ich habe die ganze Wohnung durchstöbert! Keine Spur von der Frau!

Hannemann.

Aber Schwiegersohn! was soll des heißen?

Dusel.

Herr Gott, Sie auch schon wieder da? Sie sind kein Schwiegervater — eine Klette sind Sie!

Hannemann.

Na hören Sie! in diesem feierlichen Moment müßte ich denn doch bitten —!

Dusel.

Lassen Sie mich zum Henker ungeschoren!

Hannemann.

Sie werden mir wenigstens erlauben, daß ich Ihnen meine Verwunderung über Ihre sehr lauwarme Bräutigamstemperatur den Abend vor Ihre Hochzeit ausspreche.

Dusel (ungeduldig:)

Machen Sie, daß Sie zu Bette kommen! Gute Nacht! —

Hannemann.

Gut, auch das! ich gehe schlafen, aber Morgen mit Sonnenaufgang werd' ich mir die Freiheit nehmen, dieses Gespräch fortzusetzen. — Gute Nacht! (rechts ab, wohin Carl ging.)

Achte Scene.

Dusel. Dann Muffelberger.

Dusel (sehr aufgeregt:)

Sie ist also wirklich nicht zu Hause! Ich habe Alles durchsucht, alles durchwühlt — und fand nichts, als eine zoologische Sammlung inländischer Hüte von verschiedenen Couleuren — schwarz, roth, gold — nein! goldene nicht — aber grüne und graue, den ganzen Regenbogen, — nur keinen Strohhut, — nicht einmal einen Strohhalm!

Muffelberger (durch dieselbe Thür wo Dusel eintrat:)

Aha, endlich habe ich ihn! Durch alle Zimmer ist der Kerl gelaufen, — alle Schränke meiner Frau aufgerissen — (packt ihn am Kragen:) Halt, Spitzbube!

Dusel.

Herr, sind Sie des Teufels? Lassen Sie mich los!

Muffelberger

Keinen Widerstand, Subjekt! In jeder Tasche habe ich eine Pistole!

Dusel.

Wirklich? Das ist mir lieb, daß ich das weiß. (während Muffelberger ihn mit beiden Händen vorn am Kragen hält, faßt Dusel ihn um den Leib und zieht ihm aus den hintern Rocktaschen zwei Pistolen.) Die Pistolen habe ich, mein Herr! (er legt auf ihn an.)

Muffelberger. (ihn loslassend, schreit:)

Zu Hülfe! Räuber! Mörder! Geben Sie mir meine Pistolen, Herr!

Dusel.

Geben Sie mir erst meinen Hut, Herr! (ihn mit den Pistolen bedrohend:) Den Hut oder das Leben!

Muffelberger (halb vernichtet.)

Nein, das ist zu arg! So was ist noch nicht dagewesen in den Jahrbüchern der Weltgeschichte! Ich sitze da auf meinem Schmerzensstuhl — erwarte meine Frau, — und nun kommt dieser Mensch, der mir von einem Hute vorbrüllt, Kisten und Kasten durchstöbert und mir endlich gar noch die Pistolen auf die Brust setzt, — meine eigenen Pistolen!

Dusel (ihn heftig bei der Hand mitten auf die Scene ziehend).

Und Sie wissen also noch nicht, warum dies Alles geschieht? — Nun wohl, so hören Sie! Mein Pferd hat in Steglitz einen Italiäner aufgefressen —

Muffelberger (entsetzt).

Herr Gott, ist das ein Unglück!

Dusel.

Aufgefressen sage ich Ihnen, während seine Besitzerin mit ihrem Anbeter Kaffee trank und den Italiäner an der Laube aufgehängt hatte. —

Muffelberger.

Aufgehängt hat sie ihn? Das ist ja ein schauderhaftes Weib!

Dusel (erstaunt).

Schauderhaft? Das sehe ich gerade nicht ein.

Mnffelberger.

Weil auch Sie ein verderbter, verbrecherischer Mensch sind! — Es ist unerhört! hängt das Weib ihren Mann auf, und noch dazu einen Italiäner! —

Dusel.

Entschuldigen Sie — Sie sind wohl verrückt geworden? Wer spricht denn von einem Mann?

Muffelberger.

Herr, Sie sagten doch aber —?

Dusel.

Von einem Strohhut, einem italiänischen, war die Rede.

Muffelberger.

Von einem Strohhut? Ja, ja! freilich, das ändert die Sache! und den hat Ihr Pferd gefressen? Ein Beweis, daß Ihr Gaul Geschmack hat! — Aber nun weiter!

Dusel.

Diese Dame und ihr Anbeter haben mich bis in meine Wohnung verfolgt unb da sitzen sie nun beide.

Muftelberger.

Warum schicken Sie die junge Wittwe mit ihrem Liebsten nicht nach Hause?

Dusel.

Junge Wittwe? lächerlich! Sie hat ja einen Mann!

Muffelberger (mit Lachen herausplatzend).

Einen Mann hat sie? Hehehehe! das ist rührend!

Dusel.

Ja, und was für einen? einen Wütherich, einen blödsinnigen Tyrannen, der sie mit Füßen treten würde, wenn er erführe, daß sie —

Muffelberger.

I nun, das läßt sich denken!

Dusel.

Wir müssen diesem Gatten eine Nase drehen, und Sie sollen mir eben dabei hülfreiche Hand leisten.

Muffelberger.

Nein, mein Herr! Sie irren sich! das werde ich nicht —!

Dusel.

Thun Sie mir den Gefallen und zieren Sie sich nicht! Ich muß für den gefressenen Italiäner einen andern haben, (den Strohhutrest hervorziehend:) und hier ist das Muster.

Muffelberger (für sich).

Himmel und Hölle, was seh' ich?!

Dusel (auf das Stroh deutend).

Aechtes italienisches Stroh — delicate Cocklico-Rosen — was weiß ich?!

Muffelberger (für sich).

Es ist meiner Frau Hut — kein Zweifel! Und die französische Handschuhkauferei — eine Finte, ein Puff!

Dusel.

Na, nun heraus mit der Sprache! Was wollen Sie haben für den Hut Ihrer Frau?

Muffelberger.

O — es wird furchtbar tagen! — Folgen Sie mir, mein Herr?

Dusel.

Wohin?

Muffelberger.

In Ihre Wohnung! (Nimmt ihn unter den Arm.)

Dusel.

Ohne den Hut? Keinen Schritt!

Muffelberger (horchend gegen das Zimmer, wo Friederike abging).

Still!

Auguste (durch den Haupteingang tretend).

Gnäd'ger Herr, ich bin bei der Tante Schwindelbein gewesen — von der gnäd'gen Frau keine Spur nich!

Muffelberger (wie oben).

Maul halten!

Dusel.

Was seh' ich? Das Stubenmädchen der strohigen Dame!

Auguste (für sich).

Herr Dusel, meines Wilhelms Gebieter!

Muffelberger.

Im Zimmer meiner Frau wird gesprochen? — Sie ist nach Hause gekommen! Rache, nimm Deinen Anfang! (Lebhaft, aber hinkend in das Zimmer ab, wo Friederike abging.)

Neunte Scene.

Dusel. Auguste.

Dusel.

Was wollen Sie hier, Unglückskind?

Auguste.

Dämliche Frage! Ich bin hier zu Hause.

Dusel.

Muffelberger Dein Herr?

Auguste.

Na natürlich!

Dusel.

Himmlisch! — Und ich habe dem Ehemann die ganze Geschichte erzählt!

Auguste.

Ist die gnädige Frau also noch bei — ?

Dusel.

Mir aus den Augen! Verliere Dich, oder ich geh' mit Dir um, wie mein Schimmel mit dem Strohhut! (Er drängt sie zur Thür hinaus.) Und dieser Hut, dieses Ungethüm von Stroh, das ich seit heute früh wie ein Windhund verfolge, verfolgt von Braut, Schwiegervater und hochzeitlichem Zubehör — dieser Hut ist der gefressene Hut! (Geschrei in dem Zimmer, wo sich Friederike befindet.) Was ist das? Der dicke Othello beginnt seine Desdemona schon zu ermorden! Ich muß ihr Ritter sein, muß die Unglückliche vertheidigen!

Zehnte Scene.

Dusel. Muffelberger. Friederike. Hannemann. Carl. Schlipmeier. Die Damen, die Friederike begleiteten.

(Als Dusel zu Friederiken in's Zimmer stürzen will, kommen ihm Friederike und die Damen entgegen gestürzt.)

Friederike und ihre Begleiterinnen.

Zu Hülfe! Zu Hülfe!

Dusel (versteinert).

Himmlische Mächte! Meine Rieke!

Muffelberger.

Was hat die Bagage im Zimmer meiner Frau zu suchen?

(Hannemann tritt aus dem Zimmer rechts, in Nachtmütze, Hemdsärmeln, über einem Arm seinen Rock, im andern den Myrthenstock. Carl folgt ihm in ähnlichem Costüme)

Muffelberger.

Noch mehr Figuren? Hat denn die Hölle ihre Heerschaaren ausgespieen?!

Dusel (für sich)

Die ganze Hochzeit — das ist eine schöne Bescheerung!

Muffelberger.

Ich werde verrückt! Ganz Berlin in der Nacht in meiner Wohnung!

Hannemann (empört).

In seiner Wohnung? (Dusel auf die Schulter schlagend.) Nicht Ihre Wohnung? Was soll das heißen?

Dusel.

Lassen Sie mich ungeschoren, Schwiegervater! Sie langweilen mich!

Hannemann (entrüstet).

Das finde ich unmoralisch und schamlos, Schwiegersohn, uns in ein fremdes Haus zum Schlafen zu führen. Deine jugendliche unschuldige Braut bei einem Unbekannten? Das ist zu viel, und nun ist es aus mit der Heirath! Verstehn Sie mich?

Dusel.

Machen Sie mich nicht toll! (Zu Muffelberger.) Entschuldigen Sie, es war ein kleines Versehen. —

Hannemann (zu Carl).

Carlchen, ziehe Dich wieder an!

(Hannemann zieht den Rock wieder an.)

Carl.

Ich zieh mich wieder an. (Er thut's.)

Dusel.

Das ist vernünftig. Jetzt zu mir nach Hause! Komm, geliebte Friederike!

(Er will Friederikens Arm nehmen; Muffelberger hält ihn zurück.)

Muffelberger (leise zu Dusel).

Herr, meine Frau ist aber noch nicht zurück!

Dusel.

Da kann sie vielleicht gar nichts dafür; es ist ja wohl möglich, daß sie den Omnibus versäumt hat, oder die Brücke aufgezogen gewesen ist.

Muffelberger (hat seinen Schlafrock aus- und den Rock angezogen).

Herr, schwatzen Sie nicht — sie ist in Ihrer Wohnung!

Dusel.

Das ist nicht wahr! Die Dame bei mir ist eine — eine Mohrin! Ist Ihre Frau vielleicht auch eine Mohrin?

Muffelberger.

Ach, Faxen! Mich täuschen Sie nicht!

Hannemann.

Carlchen, ich find' gar nicht in meinen Aermel hinein!

Carl.

Hier, hier, guter Onkel! (Er hilft ihm beim Anziehen.)

Muffelberger (zu Dusel).

Wo wohnen Sie, Herr?

Dusel.

Ich wohne gar nicht, Herr!

Hannemann.

Stralauer —

Dusel (ihm ins Wort fallend).

Nicht sagen, Schwiegervater!

Hannemann.

— Platz Nummer 8.

Muffelberger.

Nun weiß ich's, nun ist's gut!

Dusel.

Ja leider, nun ist's gut!

Hannemann.

Komm, Tochter, machen wir uns auf den Weg.

Alle.

Gehen wir!

Muffelberger (Dusel unter den Arm fassend).

Marsch, mein Herr!

Dusel (indem er abgezogen wird).

Wenn ich's Ihnen aber sage, Herr — das Frauenzimmer ist eine Mohrin — eine pechrabenschwarze Mohrin ist sie! (Ab. Alle folgen.)

Eilfte Scene.

Schlipmeier (im Alkoven). Auguste.

Auguste (von links mit einer großen Tasse, dem Alkoven zugehend und die Vorhänge öffnend, wo man Schlipmeier, im Bette liegend, sieht).

Gnädiger Herr! Gnädiger Herr!

Schlipmeier (halb erwachend).

Was ist?

Auguste.

Noch ein Täßchen Camillenthee! Na?

Schlipmeier (sich aufrichtend).

Ich danke! Ich trinke nichts mehr!

Auguste (läßt die Tasse fallen).

Herr Jeses — das is ein Anderer!

Schlipmeier.

Gesegnete Mahlzeit allerseits!

(Er legt sich wieder nieder.)

(Der Vorhang fällt.)

(Während der letzten Scene melodramatische Musik.)

Fünfter Akt.

Stralauer Platz. Straßen rechts und links. Das erste Haus rechts ist das Dusel's. Ein anderes Haus daneben mit einem Treppenvorsprung. — Vorne links das Schutzmannswachthaus mit einemeSchilderhaus davor. — Es ist Nacht. — Die Scene ist erhellt durch eine Gaslaterne, die durch einen lang hervorgehenden Arm an dem Wachthause befestigt ist. —

Erste Scene.

Begleitende charakteristische Musik zu folgender pantomimischen Scene: — Ein Nachtwächter sitzt auf der Treppe des zweiten Hauses rechts und schläft. Das Schnarchen desselben wird von der Musik nachahmend begleitet. — Ein zweiter Nachtwächter tritt links auf, geht gähnend über die Bühne, setzt sich zum ersten und schläft an diesen gelehnt ein. Dasselbe Spiel mit einem dritten und vierten Nachtwächter. — Schnarchquartett.

Zweite Scene.

Die ganze Hochzeitsgesellschaft von links mit Regenschirmen, aufgeschürzten Kleidern, Tüchern über den Hüten u. s. w. Hannemann (trägt seine Myrthe), Carl führt Friederike. Schlipmeier (hat keinen Regenschirm, sucht bei Einem und dem Andern Schutz, wird dabei aber immer blos gestsllt)

Hannemann (als der erste auftretend).

Kinderchens, halt Euch man immer hinter mir! Daß in der Dusterheit keins nich verloren geht. — (an eine Pfütze kommend:) **Halt, halt! hier is eene Pfütze — da hinein hat sich der wohlthätige Einfluß unserer städt'schen**

Reinlichkeitscompagnie noch nicht gelegt. (springt hinüber:) Gehen wir über dieses unangenehme Thema weg! (Die Andern springen ihm nach, und so kommen Alle in den Vordergrund der Bühne.)

Friederike.

Vater, ich vermisse meinen Ludewig schon wieder.

Hannemann.

Das wundert mir gar nich mehr. Dusel is heute mal in's Verkrümeln heringekommen.

Carl.

Heeren Se, Onkel! ich kann nicht weiter; es ist reene zum Hinwerden.

Schlipmeier.

Meine Beenekens wollen ooch nich mehr recht fort.

Hannemann.

Ich danke wenigstens Gott, daß ich bequeme Schuhe uf die Füße bekommen habe.

Friederike.

Warum haben Sie aber die Wagens fortgeschickt, Vater?

Hannemann.

Warum? Weil die Pferde bereits in das Stadium der Immobilität jerathen waren, und 13 Thaler 20 Silberjroschen jerade genug Fuhrlohn ausjemacht haben. Ich habe nich Lust, Deine ganze Mitgift in Korbwagens zu verfahren.

Schlipmeier.

Wenn ich man wüßte (umschauend) in welche Weltgegend Berlin's wir uns eigentlich befinden?

Hannemann.

Mich soll der Deubel holen, wenn ich des weiß. Ich bin Carl'n immer nachgegangen.

Carl.

Herr Jemersch, nee Onkel! Sie sein mir nachgegangen.

Schlipmeier.

Wenn ich man bejreifen könnte, warum wir eigentlich so früh wieder aufgestanden sind. Kaum hatt' ich mir zu Bett gelegt und war ingedruselt, stürzt Schwager Hannemann wieder 'rin, reißt mir aus die Federn und schleppt mir wieder auf die Straße. — Soll des Amüsemang denn heute gar nich aufhören? — Ick bin bereits vollständig contentirt.

Hannnemann.

Ick ooch! Davor hat der Schwerenöther, der Dusel jenug jesorgt.

Friederike.

Er bat uns ja, wir sollten nnr nach seiner Wohnung gehen: Stralauer Platz —

Carl.

Ein Platz ist schon hier —

Hannemann.

Ja, aber was vor eener —? (zu Schlipmeier, der sich unter seinen Regenschirm gedrängt hat:) Schlipmeier, Du bist een Berliner, — Du kennst hier die Gelegenheit; — is das hier der Stralauer Platz?

Schlipmeier.

Ne, Hannemann! Kalauer trag' ick nie, — ich lasse meine Stiebeln seit 20 Jahren bei Peterschonen in die neue Wilhelmsstraße arbeiten.

Hannemann.

Herr Gott! is das mit dem tauben Menschen een Jammer!

Schlipmeier.

In die Kammer? Jetzund, zu nachtschlafender Zeit? Des fehlte mir noch! Ick jehe nich bei Dage hinein und na nu —?

Hannemann (wüthend).

Ne, des is zum Verzweifeln! (er ist der Nachtwächtergruppe nahe gekommen; einer von den Wächtern niest.) Wünsch wohl zu bekommen! — (Er rüttelt den Wächter.) Erlauben Sie, gutester Wächter —!

Nachtwächter (halb auffahrend).

Herr, wat machen Sie hier vor Scandal? — Stören Sie die öffentliche Ruhe nich, oder des Donnerwetter soll Ihnen —

Hannemann.

Bitte! entschuldigen Sie, daß ich gestört habe! Ich wollte nur fragen, wo der Stralauer —? (Nachtwächter schnarcht fürchterlich.) Ah so! Ich danke Ihnen, jeehrtes Nachtwächter-Nest! — Na, was nu anfangen? Keene Seele geht vorüber!

Carl.

Herr Jeses, und s'ist schon dreiviertel auf 11 —! Heute machen mer spät in's Bette!

Hannemann.

Auskunft muß ich haben, und wenn ich die ganze Menschheit herausklopfen sollte. (Er klopft an eine Hausthür neben dem Wachthaus.)

Friederike.

Aber, Vater! was machen Sie?

Hannemann (klopfend).

Laaß mir mann. Dochter! Ick hab immer jehört, daß man sich in Berlin ein Verjnügen daraus macht, den Leuten den Weg zu weisen. (Klopft.)

Ein Herr (mit einer Schlafmütze erscheint am Fenster der ersten Etage).

Herr, was klopfen Sie wie verrückt?

Hannemann.

Entschuldigen Sie gütigst, wo is wohl der Stralauer Platz?

Der Herr.

I Er infamer Bummler! Menschen hier zum Narren machen? Na wart! (Er gießt eine Schaale mit Wasser herab und schlägt das Fenster zu. Hannemann ist bei dem Guß zurückgetreten, Schlipmeier aber näher gekommen, um besser verstehen zu können. Er erhält daher auch das Sturzbad.)

Schlipmeier.

Die Dachrinne träufelt en bischen unanjenehm.

Carl (war unterdeß auf einen Eckstein gestiegen, um die Tafel an der Straßenecke zu lesen.)

Onkel, mer sein da, — hier ist der Stralauer Platz!

Hannemann.

Na Gott sei ewig gedankt! endlich doch! — aber wo mag Nummro 24 sein? —

Ein Gast (auf das erste Haus rechts — Dusels — zeigend.)

Hier! hier!

Hannemann.

Gut! sehr gut! — Aber Donnerwetter, wie kommen wir hinein? Dusel hat mir ja keinen Schlüssel gegeben!

Friederike (schwach)

Vater, ich halts nicht mehr aus! — ich muß mich setzen! —

Hannemann (ängstlich.)

Man nich auf die Erde, Ricke! Die Stralauer Ebene is etwas schmutzig!

Carl.

Oben im Hause ist noch Licht.

Hannemann.

Das is Duseln seine Schlafstube! Der is schon vor uns nach Hause gekommen. (Er klopft.) Dusel! Schwiegersohn! Dusel!

Nachtwächter (wieder erwachend.)

Ich sag' Ihnen noch eenmal, Herr! stören Sie hier die öffentliche Ruhe nicht!

Schlipmeier (sehr freundlich.)

— Licht? Ick danke Ihnen recht sehr! Licht is schon oben!

Hannemann (rufend.)

Du — u — sel!

Carl.

Ihr Schwiegersohn scheert sich den Teufel um uns!

Friederike.

Er läßt uns nicht hinein, der Verräther!

Hannemann.

So nehm' ick die Schutzmannschaft zu Hülfe!

Alle.

— Das ist recht! Schutzmannschaft! (Wollen gehen.)

Dritte Scene.

Vorige. Wilhelm (von rechts).

Wilhelm.

Na nu!? Was ist das für'n Skandal vor unserem Hause?

Hannemann.

Ah, sein Knappe! Komm her, treuer Knecht Fridolin!

Wilhelm.

Sie sind's, Herr Hannemann? Wo is mein Herr?

Hannemann.

Das will ich Dich fragen, Menschenkind!

Wilhelm.

Drei Stunden lang such' ich ihn schon in ganz Berlin.

Hannemann.

Hol' ihn der Kuckuk! Vor der Hand brauchen wir ihn gar nicht! — Nu kannst Du uns die Thüre ufmachen, Wilhelmchen!

Wilhelm.

Ne, das darf ich nicht, das hat er mir auf's strengste verboten. Wissen Sie — die Dame — die is noch immer bei uns oben.

Alle.

Eine Dame?!

Wilhelm.

Ja wohl! Dieselbige, die keinen Hut nich hat. Die sitzt schon von heute früh bei uns!

Carl.

Herr Jeses, ein Frauenzimmer ohne Hut! Das ist gar schöne!

Hannemann (für sich).

Ein fremdes Frauenzimmer, das sich die Füße am

hochzeitlichen Ofen wärmt! Und wir — seine Braut und ich, die Schwiegereltern mit dem Myrthentopp im Arm — wir bummeln durch Dick und Dünn — durch Feuer und Wasser, wie Pamino und Tamino — hinter dies schwiegersöhnliche Ungethüm her! — O, dieses ist scheußlich! (Giebt unwillkürlich seinen Myrthenstock an Schlipmeier.) Schändlich! Schauderhaft!

Friederike (schwankend).

Vater, mir wird so übel! — Ich falle in Ohnmacht!

Hannemann (ängstlich).

Um Gotteswillen, Rieke! man hier nich uf die Erde! Es ist zu schmutzig! Bedenk' Deine neuen Kleider! — (Zu den Anderen.) Mitglieder meiner Familie! Ihr seht, was mein Schwiegersohn für ein Subject ist! Ihr werdet darum nichts dagegen haben, wenn ich vorschlage, meinen Fluch auf diesen Elenden zu schleudern und wieder nach Teltow zurückzukehren. Seid Ihr damit zufrieden?

Alle.

Wir sind es!

Friederike.

Vater, Sie haben Eins vergessen! Sie werden ihm doch nicht meine Ausstattung und meine Hochzeitsgeschenke lassen wollen? Ich — nie!

Hannemann.

Das is edel von Dir gedacht, Rieke! In diesem großen Gedanken erkenne ich mein Blut! (Zu Wilhelm.) Klettre hinauf, Leibeigener, in Don Juan's Höhle und bring meiner Tochter ihre Sachen herunter.

Wilhelm (zögernd).

Aber, Herr Hannemann —!

Hannemann.

Klettre, sag' ich Dir, wenn Du nicht als Leiche meinen Händen entrennen willst!

(Er stößt ihn gegen die Thür, die Wilhelm rasch aufschließt und hineinschlüpft.)

Vierte Scene.

Vorige, ohne Wilhelm. Dann Dusel.

Friederike.

Vater, Vater, Sie haben mich geopfert!

Carl.

Wie die seelige Ephegenie dem Bel zu Babel!

Dusel (von links, verstört und matt).

Gottlob, entwischt, glücklich entwischt!

Alle.

Da ist er!

Dusel.

I, da sind ja meine lieben Hochzeitsgäste! (Schwach.) Schwiegervater! Oeffnen Sie Ihre Arme, damit ich an Ihrem Busen Ruhe finde!

Hannemann.

Zurück, Ungeheuer! such' Dir einen andern Busen! Mit uns ist Alles — Alles aus!

Dusel.

Still, still! Schreien Sie nicht!

(Er horcht auf einen Verfolger.)

Hannemann.

Selbst still — schlechtes Subject!

Dusel (aufhorchend, dann beruhigt).

Nein — ich täuschte mich! Er hat meine Spur verloren. Dank den Stiefeln, die ihm zu eng sind und ihm das Laufen verbieten, dem hinkenden Vulkan! Gottlob, wir haben noch einige Minuten Zeit, um dies fürchterliche Blutbad zu verhindern!

Friederike.

Himmel, ein Blutbad?!

Hannemann.

Was sind das nu wieder vor faule Geschichten? He?

Dusel.

Der Tiger hat meine Adresse — er folgt mir auf den Fuß, bewaffnet mit Dolchen und Pistolen bis an die Zähne! Die Dame muß entwischen — sie muß!

Hannemann.

Aha, Don Juanchen, Du gestehst also nun selbst ein —?

Friederike.

Himmel — Also doch wahr!

Dusel (für sich, niedergedonnert).

Er weiß schon Alles!

Fünfte Scene.

Vorige. Wilhelm (mit Körben, Paqueten und dem Carton, den im ersten Akt Schlipmeier brachte).

Wilhelm.

Da ist der ganze Plunder!

Dusel.

Was soll das heißen?

Hannemann.

Das soll Ihnen gleich klar werden! (Zu den Andern.)

Kinderchens, Jeder von Euch packt ein Stück auf — und nachher rechtsum kehrt — marsch!

Dusel.

Zum Henker, das ist ja die Ausstattung meiner Braut!

Hannemann.

Ihrer gewesenen, mein Herr! Sie kehrt zurück mit mir, diese holde, Ihrer nicht würdige Pflanze, zu meinen anderen Gewächsen in die Fluren von Teltow. —

Dusel.

Was? Weiberraub um Mitternacht? O, das werd' ich zu verhindern wissen! Ich protestire!

Hannemann.

Hören Sie, Herr Ex-Schwiegersohn, für so dumm hätt' ich Sie nicht gehalten, daß Sie noch daran glauben, protestiren könnte was helfen.

Dusel (sucht Hannemann die Hutschachtel, deren sich dieser bemächtigt hat, zu entreißen).

Wenigstens soll mir Niemand meine Hochzeitgeschenke anrühren!

Hannemann (der die Hutschachtel nicht loslassen will).

Loslassen, bigamistischer Türke, heuchlerischer Vielweiberer! (Er fällt in sitzender Stellung nieder.) Ha — nun ist erst recht Alles aus, Verräther!

(Beim Niederfallen ist die Hutschachtel, die den Hut enthält, in seinen, der Deckel in Dusels Händen geblieben.)

Schlipmeier (der sich vergebens bemüht hat, sie auseinander zu bringen).

Aber, meine Herren, so nehmt Euch doch in Acht — es is ja ein ächter italienischer Strohhut!

Dusel (aufschreiend).

Was? Ein ächter Italiener?

Schlipmeier (den Hut besehend).

Und das ist noch dazu mein Hochzeitsgeschenk — der Florentiner Strohhut, der mich 30 baare Thaler gekostet hat.

Dusel (das Hutfragment aus der Tasche hervorziehend).

Ein Florentiner? (Er vergleicht das Stück mit dem Hut aus der Schachtel, indem er zur Laterne tritt.) Her damit! — Richtig, er ist's! Ganz derselbe! Und ich Narr, der ich seit heute Morgen wie ein Windhund durch die Stadt galoppirt bin!

Willst Du denn ewig weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah!

(Vor Freude fast tonlos.) Ihr himmlischen Mächte! Ganz ähnlich — wie ein Ei dem andern — und auch die Blümlein — die coklikonen Rosen! — Götter, ich danke Euch! (Losjubelnd.) Vivat Italien!

(Er wirft den Hut wieder in die Schachtel.)

Alle.

Er ist verrückt geworden!

Hannemann.

Durch und durch verrückt!

Dusel (vor Freude Alle nacheinander umarmend).

Vivat Schlipmeier! — Vivat Hannemann! — Vivat meine kleine schöne Frau! — Carlchen, hol' Dich der Teufel! — Vivat das Nachtwächternest dort auf der Treppe! — Werthe Freunde, ich bin toll, wahnsinnig vor Freude!

Hannemann (während Dusel Alles umarmt).

Ein italienischer Strohhut, der dreißig Thaler gekostet hat — ne, Schlingel von Schwiegersohn, den sollst Du nich haben!

(Er nimmt heimlich den Hut aus der Schachtel und schließt diese wieder.)

Dusel (hat dies nicht bemerkt und ergreift nun die Schachtel, sich dieselbe an der Schnur über den Arm hängend).

Werthe Verwandtschaft! Zwei Minuten nur bitte ich auf mich zu warten! Ich setze ihr — der Dame — den Hut auf und complimentire sie dann zur Thür hinaus. — Dann gehen wir in's Haus – wir Alle, und mit uns die Aufklärung, die Freude, der Hochzeitjubel!

(Er stürzt rasch ins Haus ab.)

Sechste Scene.

Vorige ohne Dusel. **Ein Schutzmann** (tritt währenddem aus der Wache).

Hannemann.

Vollständige Verrücktheit — Ungültigkeit der Ehe! So muß es kommen! — Kinder, mir nach, wir holen unsere Korbwagen noch ein, und dann fort nach Teltow!

(Sie wollen abgehen.)

Schutzmann (ihnen den Weg vertretend).

Halt, meine Herren! Wo wollen Sie mit den Sachen hin?

Hannemann.

Erlauben Sie, Herr Constabel, wir ziehen aus.

Schutzmann.

Um diese Zeit und so heimlich? (Zu Schlipmeier.) Können Sie sich durch Papiere ausweisen?

Schipmeier.

Ne, Gutester! durch Papiere kann ich Ihnen das nicht beweisen. Die Rechnung habe ich nicht bei mir. Aber 30

Thaler kost er mir, der Hut, darauf können Sie sich verlassen, und zwar ohne die Blumen.

Schutzmann.

Oho! Sie wollen hier noch faule Witze machen? — (Rufend.) He, Wächter! (Die Nachtwächter sind währenddeß erwacht und treten näher.)

Hannemann.

Bester Herr Schutzmann! Sie mißverstehen diesen unglücklichen Greis, — er ist —

Schutzmann.

Maul halten! Zeigen Sie mir mal Ihre Legitimationspapiere! Na?

Hannemann.

Herr Gott — ich und Papiere?! Ich bin ja aus Teltow!

Schutzmann.

Ach was! Das kann Jeder sagen.

Friederike.

Mein Herr! Dieser ehrwürdige Greis ist mein Vater.

Schutzmann.

Womit wollen Sie das beweisen? Lauter Finten!

Carl.

Aber Sie hören ja, mer haben keine Papiere nicht!

Schutzmann.

Eben deswegen werde ich Sie an einen sichern Ort bringen, wo Sie sich, wenn's Ihnen möglich ist, Morgen ausweisen können. — (Zu den Nachtwächtern.) Marsch, fort mit ihnen in die Wache!

(Die Nachtwächter fassen die Gesellschaft und transportiren sie nach dem Wachthause links.)

Hannemann (während er fortgeführt wird).

Ich protestire — protestire feierlichst im Angesichte von ganz Europa!

Schutzmann.

Meinetwegen auch von ganz Amerika und der benachbarten Staaten! — Marsch! (Alle ab in die Wache.)

Siebente Scene.

Dusel, Louise und **Schöndorf** (aus Dusel's Hause rechts.) Dann ein Nachtwächter (aus der Wache.)

Dusel (mit der Hutschachtel.)

Kommen Sie, Madam! geschwind! ich habe den Hut errungen. Es ist Ihr Glück, denn Ihr Mann weiß Alles. Er folgt mir auf dem Fuße. Setzen Sie den Hut auf

und machen Sie, daß Sie fortkommen! (Er hält ihnen die Schachtel hin.) Bitte! nehmen Sie den Deckel ab!

Louise und Schöndorf (den Deckel herunternehmend.)

Himmel, die Schachtel ist ja leer!

Dusel (bestürzt.)

Leer?! (Die Schachtel durchsuchend.) Herr Gott, er war ja doch aber drin! — Das ist ein Streich von meinem Schwiegervater! dieser Bosco hat mir den Hut escamotirt. Es kann nicht anders seyn! — Aber wo hat ihn der Henker? Wo ist meine Frau? Wo sind die andern geblieben?

Ein Nachtwächter (der während deß aus der Wache gekommen.)

Die sitzen in Nummer Sicher! Alle da drin in die Wache! (Ab.)

Dusel.

Recht so! das hat gerade noch gefehlt! Meine ganze Famile im Loch! und der Hut dazu! — Was nun anfangen?

Louise (in größter Angst.)

Ich bin verloren!

Schöndorf (dem plötzlich eine Idee kommt)

Nur ruhig! ich kenne vielleicht den Wachtmeister, und wenn auch nicht, so kann ich mich legitimiren. Warten Sie einen Augenblick! ich bringe die Sache in Ordnung! (Rasch ab in's Wachthaus.)

Dusel (freudig.)

Gott sei Dank! der brave junge Mann wird vermitteln, — der Hut ist unser! (Man hört hinter der Scene einen Wagen ankommen und halten.)

Muffelberger (hinter der Scene.)

Halt, Droschke! halt! ich steige aus!

Louise.

Himmel, mein Mann! —

Dusel.

Das Kameel! er verfolgt mich per Droschke!

Louise.

Ich fliehe wieder in Ihre Wohnung!

Dusel.

Nein, um Gotteswillen nicht! Der Tiger ist kapabel, mir mein ganzes Hauswesen zu demoliren!

Louise.

Aber wohin? wo verberge ich mich?

Dusel (sie in's Schilderhaus schiebend.)

Da hinein! Und das nennt man Hochzeitfreuden! ich bin auf meine Flitterwochen neugierig.

Achte Scene.

Louise (im Schilderhause.) **Dusel. Muffelberger.**

Muffelberger (rasch auftretend, etwas hinkend.)

Aha, habe ich Sie endlich! — Warum sind Sie mir entwischt, mein Herr? Nun!

Dusel (verlegen.)

Ich — ich habe mir nur eine Cigarre gekauft. (Er zieht eine Cigarre hervor.) Können Sie mir vielleicht etwas Feuer geben?

Muffelberger.

Holen Sie sich Feuer in der Hölle, aber nicht bei mir! — Ich fordere Sie auf, Herr! mir sofort Ihre Wohnung zu öffnen. Wehe ihr, wenn ich sie finde! ich bin bewaffnet, mein Herr!

Dusel.

Das ist sehr heldenmüthig von Ihnen! (Auf sein Haus zeigend.) Hier ist mein Haus! Zwei Trepben hoch — hinter der dritten Thüre links — rechts nach vorne hinaus —! Bitte, treten Sie ein!

Muffelberger (stürzt hinein).

Wehe ihr! wehe! wehe! (Kommt noch einmal zurück.) Sie erwarten mich! Wenn ich zurückkehre und finde Sie nicht hier, schieße ich Sie über den Haufen! (Ab.)

Dusel.

Schön, gebrauchen Sie Ihre Bequemlichkeit! Vor der Hand wäre ich ihn los!

Neunte Scene.

Dusel. Louise. von Schöndorf.

(v. Schöndorf am Fenster des Wachthauses.)

Louise (aus dem Schilderhaus).

Ich bin halb todt vor Furcht! — Wohin aber jetzt?

Dusel (in Verwirrung).

Nur nicht ängstlich, Madame! ich hoffe, daß er Sie oben bei mir nicht finden wird.

Söndorf (am Fenster über der Laterne.)

Schnell! schnell! hier ist der Hut!

Dusel.

Hurrah! wir sind gerettet! Der Mann ist dort oben. Werfen Sie ihn herunter, — ich meine den Hut! schnell! Schöndorf wirft den Hut zum Fenster hinaus, der im Fallen am Laternenarm hängen bleibt.)

Louise.

Himmel!

Dusel.

Donnerwetter auch das noch! (Er hüpft mit dem Parapluie nach dem Hute, um ihn herunter zu langen, kann ihn aber nicht erreichen. — Während deß hört man in Dusels Hause einen Lärm, als ob Jemand die Treppe hinabfiele.

Muffelberg ((in Dusels Hause).

Himmels-Kreuz-Donner und Doria!

Louise (ängstlich).

Mein Mann — er kehrt zurück!

Dusel (sie in's Schilderhaus drängend).

Rasch! noch einmal in die schützende hölzerne Hülle des Vaterlandsvertheidigers hinein!

Louise.

Aber er wird den Hut sehen?

Dusel.

Will ihm die Aussicht schon benehmen!

Zehnte Scene.

Louise (im Schilderhaus). Dusel. Muffelberger. Hierauf v. Schöndorf.

Dusel (dem aus dem Hause tretenden Muffelberger entgegenstürzend, er sucht ihn unter seinen ausgespannten Regenschirm zu ziehen, damit Muffelberger nicht den hängenden Hut sehen soll).

Erlauben Sie —! damit Sie nicht naß werden! Ihre Gicht — der Regen —!

Muffelberger (hinkend).

Der Teufel soll Ihre finsteren Treppen holen! ich glaubte, ich würde Hals und Bein brechen.

Dusel.

O das kann wohl passiren, — um 11 Uhr wird's Gas ausgelöscht.

(Er hält ihn immer unter seinem Regenschirm fest.)

Schöndorf (aus der Wache kommend, leise zu Dusel).

Beschäftigen Sie ihn! ich rette den Hut! (Er geht um das Wachthaus, steigt auf den Eckstein und sucht den Hut mit dem Säbel herunterzulangen.)

Dusel (antwortet rasch und laut auf Schöndorfs Ansprache).

Schön!

Muffelberger.

Schön, sagen Sie? Herr, was ist schön?

Dusel.

Sie nicht! — Daß ich einen Regenschirm habe, den ich Ihnen anbieten kann. (Er sucht ihm durch den Schirm immer die Aussicht auf den Hut zu benehmen.)

Muffelberger.

Ach mit Ihrem dummen Schirm! Es stehen ja die Sterne am klaren Himmel — von Regen keine Spur mehr!

Dusel.

Thut nichts! Sie konnten doch naß werden — später! Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

Muffelberger.

Sie halten mich wohl für einen Dummkopf, Herr?

Dusel.

Für alles, was Sie wollen, Herr! (Sie sind bei dem Umhergehen bis unter die Laterne gekommen. Dusel hält den Regenschirm so hoch wie möglich, um den Hut herabzustoßen. Dabei springt er in die Höhe und zwingt Muffelberger, dies wider dessen Willen auch zu thun.)

Muffelberger.

Herr, zum Henker! was soll das sein? Warum springen Sie wie verrückt umher?

Dusel.

Ich weiß selbst nicht. — Der Mond hat mir so stark auf den Kopf geschienen — am End' hab' ich gar einen Sonnenstich bekommen. Ich weiß nicht mehr, was ich thue!

Muffelberger.

Das haben Sie auch wohl nicht gewußt, als Sie meine Frau entwischen ließen? He?

Dusel.

Die Mohrin meinen Sie? (Er hüpft abermals.)

Muffelberger.

Herr, ich glaube wirklich, daß Sie toll geworden? Lassen Sie mich los! Wenn Sie mir keine Auskunft über meine Frau geben wollen — vielleicht hat der Posten da im Schilderhause etwas bemerkt —

(Er will gegen das Schilderhaus gehen.)

Dusel (ihn zurückhaltend)

Herr, sind Sie des Teufels? Die Schildwache auf dem Posten darf ja nicht sprechen. — Sie wollen Sie doch nicht zur Pflichtverletzung verleiten? (Währenddeß ist es Schöndorf gelungen, den Hut mit dem Degen loszumachen. Der Hut fällt Dusel sieht es und ruft, sich vergessend, aus.) Hurrah! er stürzt hernieder!

Muffelberger (aufmerksam gemacht, dreht sich um und ruft.)
Was stürzt nieder?

Dusel (schlägt ihm im Nu den Hut über's Gesicht).
Eine Sternschnuppe!

Muffelberger (schreit).
Hülfe! Rettung! nehmt mir die Sternschnuppe vom Kopf — sie erdrückt mich!
(Währenddeß hat Schöndorf Louisen den Strohhut aufgesetzt, küßt ihre Hand, ruft: „Leben Sie wohl!" und eilt ab. An den Thüren und Fenstern erscheinen Leute mit Licht.)

Muffelberger (hat sich indeß den Hut wieder aus dem Gesicht gezogen).
Ich will wissen, was hier geschehen? (Er erblickt Louise, die ihm mit dem Strohhut auf dem Kopf stolz entgegentritt.) Meine Frau!!

Dusel (zu Muffelberger).
Ich sagt' Ihnen ja — ein Stern ist Ihnen auf den Kopf gefallen, — darum wird Ihnen jetzt Alles hell und klar werden.

Louise.
Schöne Dinge muß ich von Ihnen erleben, Herr Gemahl!

Muffelberger (für sich).
Sie hat den Hut! — (Laut.) Wie so, Madame?

Louise.
In dieser Stunde treiben Sie sich auf der Straße herum!

Muffelberger (leise zu Dusel).
Es ist der strohige Italiener! —

Dusel.
Mit Rosen und Vergißmeinnicht!

Louise.
Allein lassen Sie mich nach Hause gehen, um Mitternacht, — nachdem ich seit heute Mittag bei der Tante Schwindelbein Sie erwartete —

Muffelberger.
Erlaube, theure Frau, zu bemerken, daß Auguste bei der Tante war, und daß —

Dusel.
Herr v. Muffelberger, die Frau v. Muffelberger hat aber den Hut!

Louise (zu Dusel).
Ich habe nicht die Ehre, mein Herr, Sie zu —

Dusel (sich verbeugend).
Ich auch nicht, gnädige Frau! Sie haben aber den

Hut. (Zu einem Nachtwächter, der in der Nähe steht.) Nicht wahr, wachendes Auge im Berlinischen Duster, die Dame hat den Hut?

Nachtwächter.

Daß muß jeder Schafskopp sehen!

Dusel (rasch zu Muffelberger).

Sie also auch, würdiger Greis!

Muffelberger.

Aber das Pferd hat doch in Steglitz —?

Dusel.

Mein Schimmel — ja! — hat auch einen Hut! — Jetzt bitten Sie aber Ihre Frau um Vergebung — reichen Sie ihr den Arm und machen Sie, daß Sie mit ihr nach Hause kommen!

Muffelberger (reicht seiner Frau den Arm).

Louise — kannst Du mir verzeihen? —

Louise.

Ich sollte wohl nicht, — doch soll diesmal noch Gnade vor Recht ergehen! — Gute Nacht, mein Herr!

(Sie verbeugt sich gegen Dusel.)

Dusel.

Wünsch' angenehme Ruhe!

Muffelberger (ihm die Hand drückend.)

Gute Nacht, werther Freund! Wenn Sie bei uns vorbeigehen, beehren Sie uns wohl —?

(Ab mit seiner Frau.)

Dusel.

Werde nicht ermangeln! — Gottlob, jetzt ist Alles vorbei!

Elfte Scene.

Dusel. Hannemann (mit der Myrthe). Friederike, Carl, Schlipmeier, die anderen Hochzeitsgäste aus der Wache).

Hannemann (der die letzten Worte gehört).

Ne, Schwiegersohn! nu is nich Allens vorbei — au contraire, es is Allens in Ordnung! Der Leutnant hat mich Allens in die Wache erzählt. Sie haben schön gehandelt — haben Sie! Beschützer der Unschuld der Dame! Ritterliche, altpreuß'sche Gesinnung! Dieses macht Ihnen Ehre! A la bonne heure! — Hier, nehmen Sie die Hand meiner Rike! (Legt Rikens Hand in die Dusel's.) Die ganze Aussteuer tragen wir Ihnen selbst wieder auf! Ich mit

eigner Hand den Myrthenboom, dieses Sinnbild — Aber nun, Kinder, rasch in's Haus — die Jagd hat ein Ende. — Morgen feiern wir unsere Hochzeit, liebe Rike, und alle diese Herrschaften (auf's Publikum zeigend) sind freundlichst eingeladen, wenn sie sich heute einigermaßen amüsirt haben.

(Der Vorhang fällt.)

Das Lied vom Krakehl.

Was ist des Weltall's Grundbestand?
Krakehl!
Und gährt durch Luft und Meer und Land?
Krakehl!
Krakehl baut Rom und macht's zu Schand
Es giebt und nimmt's gelobte Land
Den Kindern Israel.

Was gab es schon im Paradies?
Krakehl!
Und trieb die Schlang' beim Apfelbiß?
Krakehl!
Napoleon giebt den Beweis,
Daß, geht der Esel auch auf's Eis,
Er durch kommt mit Krakehl!

Was ist der Potentaten Spaß?
Krakehl!
Was macht Bummlehr beim Brandtweinglas?
Krakehl!
Von Kopenhagen bis Berlin
Und über Ollmütz bis nach Wien
Geht's hierin parallel!

Was schreibt des Herrn Ministers Kiel?
Krakehl!
Und was des Fuhrmanns Peischenstiel?
Krakehl!
Der gröber, Jener zierlicher,
Dort künstlich, hier natürlicher,
Doch immerdar Krakehl!

Was macht zuletzt der Pauk ein Loch?
Krakehl!
Wo nichts mehr hilft, was hilft da noch?
Krakehl!
Geduld ist jeden Langohrs Schmuck,
Der Mann gewinnt durch Gegendruck,
Sucht mit der Frau Krakehl!

So bleibt denn unser Stoßgebet:
Krakehl!
Und unser Waff' und Heergeräth:
Krakehl!
Der Frieden kommt schon hinterdrein,
Erst muß es durchkrakehlet sein, —
Drum lebe der Krakehl! —

Es ist Alles aus und ist Alles vorbei!

„Es ist Alles aus und ist Alles vorbei!"
Das endet am Kürz'sten die Krakehlerei.
Wenn der Schwiegersohn mir nicht Ordre parirt,
So wird ihm die Redensart gleich applicirt.
Es liegt in dem Wörtchen ein kräftiger Ton,
Es bringt jeden Trotzkopf ganz schön zur Raison.
Drum bleib' ich mein Lebelang immer dabei:
„Es ist Alles aus und Alles vorbei!"

„Es ist Alles aus und ist Alles vorbei!
Die Redensart ist zudem gar nicht neu.
Wir haben's vor wenig Jahren erlebt,
Als man nach unreifen Früchten gestrebt,
Die Hand gestreckt nach dem Feuergewehr
Und dabei gespielet die Bürgerwehr. —
Da kam Vater Wrangel ganz freundlich herbei —
„Und Alles war aus und Alles vorbei!"

„Es ist Alles aus und ist Alles vorbei!"
So tönte in Frankfurt das Wehegeschrei,
Als dort viel Köche den Brei gekocht,
Den endlich kein Magen mehr hat gemocht.
Sie liefen nach Stuttgart — du lieber Gott!
Und endeten dort mit Schand und Spott.
Weil sie sich gedünkt doch gar nicht frei —
War schnell Alles aus und Alles vorbei!

„Es ist Alles aus und ist Alles vorbei!"
Zuerst droht man freundlich: „Ei-ei! Ei-ei!
So ist es dort an der Seine geschehn,
Sie wollten den droh'nden Finger nicht sehn.
Und als er endlich vom Leder zog,
Die ganze Pastete von 'nander flog.
Der Neffe wollt' nicht erwarten den Mai,
Und sprach im Dezember: „C'est tout vorbei!"

„Es ist Alles aus und ist Alles vorbei!“
Es kommt vielleicht künftig noch allerlei;
Doch was auch immerdar kommen mag,
Die Stunde rennt auch durch den rauhsten Tag.
Es dauert nichts ewig auf dieser Welt,
Wie man am deutlichsten sieht an dem Geld, —
Der Krug geht zu Wasser, bricht endlich entzwei —
Und Alles ist aus und Alles vorbei! —

Lob der Taubheit.

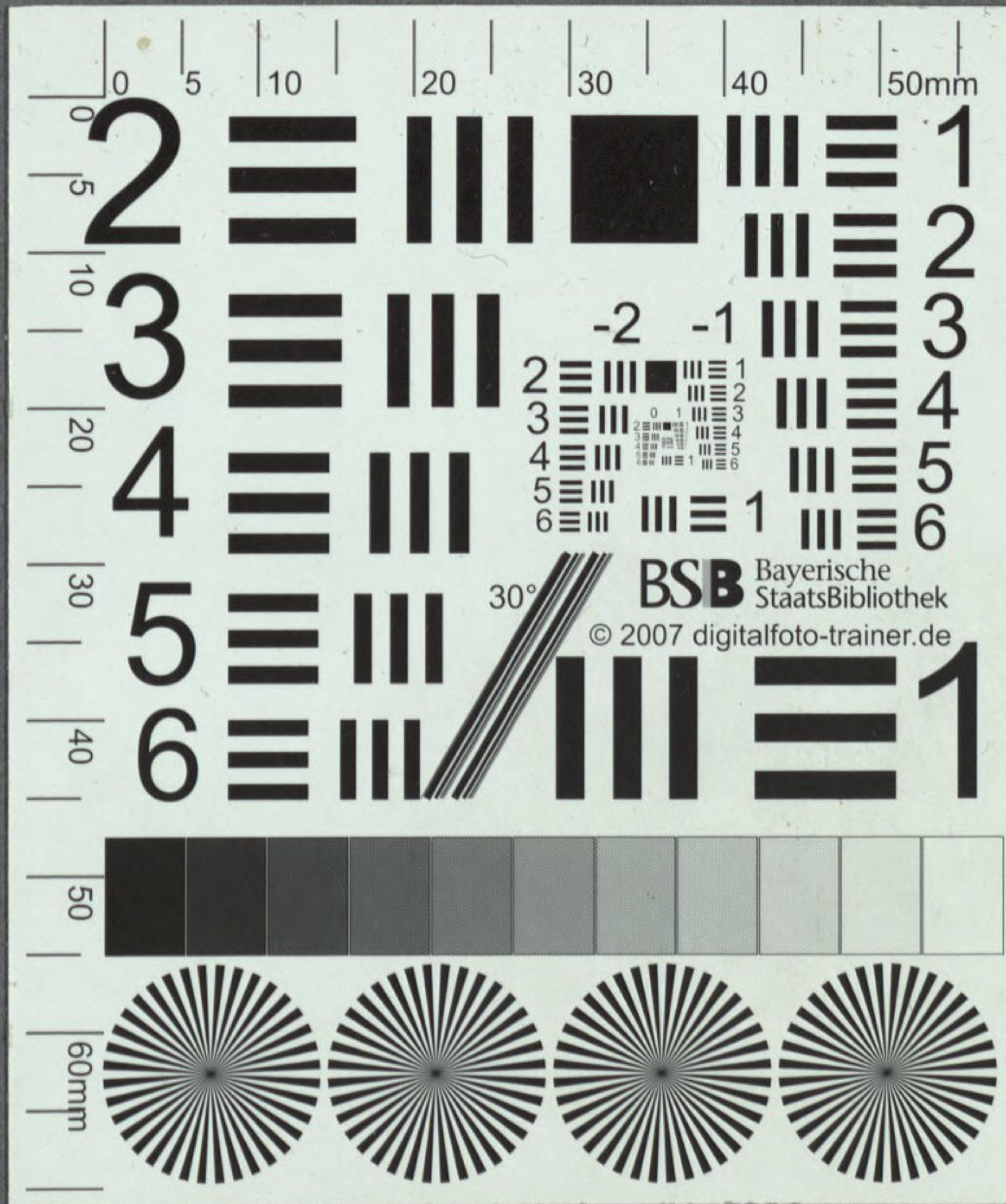
Ich kann's nicht begreifen, versteh' es auch nicht,
Wie man von der Taubheit bedauernsvoll spricht.
Ich bin oft zufrieden, daß ich hören nicht kann,
Denn wer zu viel hört, stößt oft sehr derb an.
Drum soll man darüber nicht jammern und schrei'n,
Ein Glück ist es manchmal, ein Tauber zu sein.

Wenn ich Abends zur Hand nehm die Pfeif' und den Rock,
Die Mütze aufsetz' und mir anzieh' den Rock,
Und die Frau fragt mich dann mit finstrem Gesicht:
„Wohin, Herr, Gemahl?“ — so hör' ich es nicht.
Ich drück' einen Kuß auf den brummenden Mund
Und denke; Stocktaub seyn, ist manchmal gesund! —

Vor Kurzem kommt zu mir die Commisson
Und wollt' mich taxiren zur Contribution.
Die Herr'n fragten pfiffig: „Was nehmen Sie ein?“
Ich antwortl: „Rhabarber! das mildert die Pein.“ —
Der Einkommensteuer ward also ich quitt, —
Nur deshalb, weil gerade an Taubheit ich litt! —

In England, da sitzen die Wühler im Nest
Und wühlen und putschen nach Ost und nach West;
Die Mächte stell'n Palmerston drüber zur Red',
Weil's Er ist, der all' dieses Unkraut gesät.
Doch der lächelt dumm und stellt sich so an,
Als ob er stocktaub wär', — der pfiffige Mann!

In Frankreich war'n die Vertreter nicht faul
Und haben gewältig gekämpft mit dem Maul;
Sie wollten roth anstreichen das ganze Land, —
Der Louis saß stumm, wie 'ne steinerne Wand.
Er hat Alles gehört — und dann schlug er drein, —
Sich taub stell'n ist eben so gut, als taub sein!


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de

